

# Leipzigs NEUE

LINKE ZWEIFACHWOCHEENZEITUNG  
für Politik, Kultur und Geschichte

## ■ Die gerettete Bibliothek

Gespräch mit Rahel Springer anlässlich der Bücher-  
verbrennung vom 10. Mai 1933 über ihr Engagement  
gegen Kulturbarbarei und für Leselust **Seite 3**

## ■ Der ewige Krieg

Über eine gefährliche Geisteshaltung reflektiert der  
iraelische Publizist Uri Avnery **Seite 7**

## ■ Die Marxsche Korrektur

Schon vor über 120 Jahren korrigierte Fehler in der  
heute vorherrschenden Wirtschaftstheorie **Seite 8**

## ■ Die geübte Solidarität

Namibia dankte DDR-Bürgern für die Aufnahme von  
Flüchtlingskindern **Seite 9**

9

2006

Nur  
ein  
Euro!

14. Jahrgang  
5. Mai

www.  
leipzigs-  
neue.de

## Der Mai ist gekommen ...



Foto: Ralf Fiebelkottm

Wenn es draußen zu grünen beginnt und der so genannte Wonnemonat den Kalender beherrscht, dann füllen sich viele Terminkalender mit Daten und Vorhaben. Da gibt es wahrlich historische Dimensionen wie beim 1. oder 8. Mai. Da steht der 10. Mai als Tag des freien Buches. Man kann auch zur Kenntnis nehmen, dass am 7. Mai der Weltlachtag ist, am 21. Mai 1993 zum ersten Mal LEIPZIGS NEUE erschien und am Monatsende der Christopher-Street-Day in den Nachrichten auftauchen wird. Das Ganze eine höchst unvollständige Aufzählung, da natürlich jede kalendarische Übersicht mit Privatem und Dienstlichem ergänzt wird. Es zeigen sich aber zwischen den Daten auch Haltungen und Lebenseinstellungen im Umgang mit diesen Terminen. Gerade der diesjährige 1. Mai sorgt beispielsweise für viele leere Parkplätze in Wohngebieten, weil der doch das letzte Aprilwochenende so schön verlängert und man mit der Familie einen Kurzurlaub im Grünen eingeplant hat. Er sei jedem gegönnt. Nur sollten diejenigen auch einmal daran denken, dass diesen erkämpften freien Tag liebend gern die Funktionäre von Wirtschaftsverbänden abschaffen möchten. Und der Kampftag scheint in einigen Köpfen ohnehin längst gestrichen zu sein.

Es geht aber auch anders. Ein im Rentenalter stehendes Mitglied der Linkspartei formulierte während einer Zusammenkunft im Waldstraßenviertel: „Am 1. Mai bleibe ich vor dem Hauptbahnhof gegen die Nazis sitzen, selbst wenn ich danach sicher Schwierigkeiten habe, von meinem Kissen wieder aufzustehen.“ Dieses Vorhaben, schmunzelnd den anderen Zuhörern vorgebracht, nötigt Achtung und Respekt ab. Politisches Engagement und Widerstand gegen so genannte „Freie Kameradschaften“ und Neonazis hier aus Lebenserfahrungen entwickelt, die offenbar so stark geblieben sind, dass es diesen nicht mehr jungen Mann gerade an so einem Tag nicht in seiner Wohnung hält. Natürlich, wie zu sehen war, viele Jüngere auch nicht. Mai-Daten also nicht nur abhaken, sondern sich bewusst machen. Nötig haben das auch der 8. und der 10. Mai. Gerade zum Tag des freien Buches gibt aus gutem Grund diese Ausgabe von LEIPZIGS NEUE etwas Lesehilfe.

Übrigens: Den Welttag des Lachens gibt es tatsächlich. Ausgerufen seit 1998 am jeweils ersten Maisonntag von einem indischen Arzt. Wie würde wohl eine Wahl ausgehen, bei der die Deutschen einmal darüber abstimmen dürften, ob sie genug zu lachen haben?

Das fragt...

• JOACHIM MICHAEL

## Auf ein Wort bitte



EGON KRENZ

... schreibt zusammen mit anderen Linken in dieser LN-Rubrik

## Irgendetwas wird schon hängen bleiben

Jahrelang lieferte er übergroße Schlagzeilen, der erfundene Killer, der im Auftrage des SED-Politbüros mehr als 25 Menschen gemordet haben soll. Ein Fußballspieler aus der Bundesliga, ein Honecker-kritischer DDR-Minister, ein Ministerpräsident aus Schleswig-Holstein und selbst mein Freund Werner Lamberz sollen seine Opfer gewesen sein. Zwar gehörte das alles von Anfang an in das Reich der Phantasie. Es lag aber auf der Linie der 1991 vom Bundesjustizminister verkündeten Parole,

die DDR zu delegitimieren. Also wurde mit großem Aufwand und entsprechender Medienbegleitung verfolgt! Als ich daraufhin in einem Leserbrief für das „Neue Deutschland“ nachwies, dass die DDR mit Terroristen, ob man sie „Killer“ oder „Auftragsmörder“ nennt, nie etwas gemein hatte, war dies dem Bundeskriminalamt und später selbst dem Generalbundesanwalt zu viel. Sie wurden aktiv. Zwar nicht gegen die Verleumder, aber gegen mich. Mit beleidigender Unterstellung wurde ich zur Vernehmung geladen. Belehrt wurde ich auch:

„Falls in den verschiedenen Anleitungs- und Verantwortungsbereichen, denen Sie in der DDR vorgestanden haben, Anschläge auf Personen verübt oder versucht worden sein und Sie davon gewusst haben sollten“ hieß es in der Vorladung, könnte ich die Aussage verweigern. Man witterte offensichtlich nicht nur einen „Killer“, sondern auch den dazugehörenden „Auftraggeber“.

Natürlich hätte ich die Aussage nicht verweigern wollen. Ich hatte nichts zu verbergen. DDR und Terror – das sind absolute Gegensätze. Seit 1990 hatte ich aber Erfahrungen mit Vernehmungen und der Verdrehungskunst von Justizorganen. Um also sicherzustellen, dass

meine Befragung korrekt verläuft, bat ich, wie die Juristen sagen, um Beiordnung meines Rechtsanwalts. Der Generalbundesanwalt lehnte mein Ansinnen ab. Das war zwar rechtswidrig, aber was macht das schon, wenn es gegen die DDR geht.

Inzwischen berichten Zeitungen – sehr wenige zwar und nur im Kleingedruckten, die meisten schweigen – dass der Generalbundesanwalt das Ermittlungsverfahren gegen den nur in der Phantasie von DDR Verfolgern existierenden „Killer“ eingestellt hat. Keine Beweise für angebliche Beteiligungen der DDR an Terrorakten!

Wer allerdings meint, der Generalbundesanwalt hätte sich für seine bösartigen Verdächtigungen entschuldigen können, irrt. Hauptsache, es ist eine negative Behauptung gegen die DDR in die Welt gesetzt worden. Darin sind sich nämlich bürgerliche Medien, Politik und Justiz einig: Ob Meldungen über die DDR stimmen oder nicht, spielt keine Rolle. Irgendetwas wird bei den Leuten schon hängen bleiben. Die Kampagne zur Entstellung der DDR-Geschichte geht weiter. Sie wird gebraucht, um von den Gebrechen der heutigen Gesellschaft abzulenken.

## Splitter aus der Stadtratssitzung

### Ein Neuer kommt - ein Weiterer geht

Mit großer Mehrheit wurde der neue Beigeordnete für Stadtentwicklung, Martin zur Nedden, bisher Stadtbaurat in Bochum, gewählt. Außerdem wurde der Wirtschaftsbeigeordnete Detlef Schubert, der als Staatssekretär nach Sachsen Anhalt wechselt, verabschiedet und sein Engagement bei der Ansiedlung von Investoren gewürdigt.

### Stadtverwaltung prüft Verkehrsströme

Nach der Lückenschließung des Autobahnringes und der Fertigstellung neuer Hauptverkehrsstraßen werden im Jahr 2007 die zunehmenden neu entstehenden Verkehrsströme untersucht und beobachtet. Außerdem sollen die Leipziger künftig über große Bauvorhaben und Veranstaltungen noch besser im Vorfeld informiert werden. Die Fraktion Bündnis 90/Grüne beantragte das.

### Anfragen von SPD und Linkspartei/PDS

Bei ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen ab vierten Lebensjahr werden zunehmend zahlreiche Kinder, die keine Tagesstätte besuchen oder deren Eltern das nicht wollen, nicht mehr erreicht.

Steigende Heizungs- und Betriebskosten für ALG II-Empfänger stellen für die Stadt zukünftig eine neue finanzielle Herausforderung dar.

Beiden Problemen muss man sich stellen.

### FIFA-Fanfest

Eine Mehrheit von SPD und Linkspartei stimmt für Mehrausgaben beim FIFA-Fanfest im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft auf Grund höherer Besucherzahlen und entsprechender Sicherheitsanforderungen trotz prekärer Haushaltslage. CDU, Bündnis 90 / Grüne und Bürgerfraktion traten dafür ein, stattdessen den „dicken Maxen“ gegenüber der FIFA zu spielen. Im Vergleich fallen trotzdem die Kosten für das Leipziger Fanfest an der Pleiße relativ bescheiden aus.

### Künftige Bauvorhaben

Zu entsprechenden Bebauungsplänen, beispielsweise für eine Verbindungsstraße zwischen Kurt-Eisner- und Semmelweisstraße oder auch im Umfeld des Knauthainer Bahnhofes wurden erste Beschlüsse gefasst. Das betrifft auch Wohnbauflächen in Möckern und Lindenthal sowie im Bereich der Prager Straße zwischen Chemnitzer Straße und Franzosenallee.

• SIEGFRIED SCHLEGEL



Manches funktionierte zumindest in Halle an der Saale auf Knopfdruck...für vieles war aber mehr Engagement nötig.

Foto: Ralf Fiebelkorn

## Die Weichen sind gestellt

Sowohl in Ludwigshafen als auch in Halle an der Saale schalteten jetzt die WASG und die Linkspartei. PDS ihre Signale auf Grün. Sprich: Aus zwei Parteien wird im kommenden Jahr eine. Wer Muße und Gelegenheit hatte, die Diskussionen an beiden Tagungsorten zu beobachten, bemerkte ohne Zweifel, dass es in Ludwigshafen bei der WASG durchaus heftiger, als bei der Linkspartei in Halle an der Saale zuzuging. Und nun einige Aussteiger (WASG-Landesverbände Berlin und Mecklenburg-Vorpommern) wahrscheinlich auf der Strecke bleiben werden.

Aber: Dieses Land braucht keine linken Splitterparteien, die bald in der Bedeutungslosigkeit versinken, sondern einen kräftigen parteilichen Linksruck, mit Auswirkungen im Bundestag.

Und: Dieses Land braucht keine Parteien, die sich nur mit sich selbst beschäftigen. Millionen Wählerstimmen waren in dieser Hinsicht sowohl für die WASG als auch für die Linkspartei. PDS ein Vertrauensvorschuss, der nicht wieder enttäuscht werden darf.

Geduld ist trotz aller Ungeduld vonnöten, und die etablierte Linkspartei – so die PDS-Mahner in Halle – dürfe auch nicht vergessen, wie chaotisch ihre ersten Parteitage vor 15 Jahren verliefen.

Dass Mehrheitsbeschlüsse in einer Partei akzeptiert werden müssen, selbst wenn es dabei auch mal kracht – so die WASG-Mahner in Ludwigshafen – ist unabdingbar, sonst verkommen wir bald zu einer Selbsthilfegruppe.

Fazit: Es darf keine neue linke Zellteilung geben.

• -CK

## Zitiert

Ich trete ein, für die Bildung einer neuen linken sozialistischen Partei und engagiere mich dafür. Ulrich Maurer und ich haben ein Buch mit dem Titel „Überholt wird links“ herausgegeben; ein nächstes heißt „Links oder Lahm“. Die Titel sind nicht zufällig gewählt. Nur als linke sozialistische Partei werden wir einen Platz in der Gesellschaft haben. Wenn lediglich pragmatisches Herangehen an tagespolitische Aufgaben unser Denken dominiert, könnte der Partei ihr linkes Profil abhanden kommen. Und alle, die ein Mandat besitzen, sollten sich nicht erst vor einer Neuwahl daran erinnern, dass es eine Partei mit Politik und Wahlliste gibt. Was wir mit der Bundestagswahl erreicht haben, soll Programm sein. Wir, und mit uns die Gesamtheit aller Bewegungen für eine sozial gerechte Gesellschaft, haben nur dann eine Chance, wenn es wieder eine starke sozialistische Linke in Deutschland gibt. Von ihr wird es, ob im außerparlamentarischen oder im parlamentarischen Kampf, abhängen, ob sich unser Land verändert.

**EHRENVORSITZENDER HANS MODROW IN SEINER ERÖFFNUNGREDE BEIM 10. PARTEITAG DER LINKSPARTEI. PDS IN HALLE**



● **LN: Vor 73 Jahren, am 10. Mai 1933, loderten in vielen deutschen Städten Scheiterhaufen. Die Ende Januar zur Macht gekommene „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ ließ alle Bücher, die in ihrer Vorstellung nach undeutsch waren, verbrennen ...**

**Rahel Springer:** Undeutsch – das waren nicht nur Bücher, deren Autoren Juden waren. Undeutsch – das war alles Fortschrittliche, dazu gehörten Karl Marx sowieso, aber auch Thomas und Heinrich Mann, Heinrich Heine, Jack London, Erich Kästner ... „Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen“ – diese Worte aus Heinrich Heines *Almansor* haben sich in Deutschland auf grauenvolle Weise bewahrheitet.

● **Aber Bücher wurden dann nochmals vernichtet ...**

Mit der Vereinnahmung der DDR durch die BRD wurden zwar keine Bücher verbrannt. Aber man kann die Heine-Worte abwandeln. „Dort, wo man Bücher auf die Müllhalde kippt, werden am Ende auch Menschen als Abfall behandelt.“ Die von DDR-Verlagen herausgegebenen und in der DDR gedruckten Bücher mussten vernichtet werden, um Platz zu machen für Bücher aus den Verlagen der Altbundesrepublik. Bekannt wurde ein Pfarrer einer kleinen westdeutschen Gemeinde, der ganze LKW-Ladungen Bücher von der Halde rettete und sie zu Gunsten seiner Gemeindekasse verkaufte. Ich habe selbst auf dem Kirchentag 1997 in Leipzig einige davon erworben.

● **Dennoch, es gab schon auch politische Gründe für die Büchervernichtung nach 1990.**

Selbstredend. Deshalb war auch klar, dass die Bände aus der Bibliothek der Bezirksleitung der SED ihr Ende im Schutt finden würden. Darunter befanden sich inzwischen die Publikationen, die dem kurz zuvor aufgelösten *Bezirkskomitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer* gehört hatten. Wir waren damals gerade dabei, in Leipzig den *Bund der Antifaschisten* zu gründen und bemühten uns daher, wenigstens dieses Schriftgut zu retten. Mit Hilfe der Bibliothekarin der Bezirksleitung hatten wir eine Liste aller Bücher aufgestellt, die sich mit dem Faschismus und dem Kampf gegen ihn beschäftigten. Unsere Bitte an den Landesvorstand der SED-PDS – der offensichtlich die Zeichen der Zeit noch nicht verstanden hatte –, uns diese Veröffentlichungen zu überlassen, wurde abgelehnt. Unsere Absicht, eine Bibliothek des Antifaschismus einzurichten, gaben wir zwar deshalb nicht auf, aber es schmerzte schon, dass es uns nicht gelungen war, wenigstens einen Teil der Bücher der Bezirksleitung zu bewahren und damit zugleich einen Grundstock für die von uns geplante Bibliothek zu schaffen.

● **Ein bisschen anders kam es doch ...** Ich erinnere mich, es war eines donnerstags nachmittags, als wir einen Anruf von obengenannter Bibliothekarin erhielten: „Mir wurde soeben mitgeteilt, dass ich bis Montag die Räume hier besenrein zu übergeben habe. Könnt ihr gleich kommen und alle Bücher, die euch interessieren, abholen. Sonst fliegen sie mit den anderen auf die Müllhalde.“

Nun hieß es schnell handeln. Mit unserem Privat-PKW nebst Anhänger schafften wir, was uns wichtig erschien, nach Großpösna. Wir hatten hier 1974 ein Haus von der Witwe eines Handwerkers gekauft, der eine große Werkstatt angebaut hatte. In diese leerstehende Werk-

## Bibliothek des Antifaschismus

# Gerettete Bücher

Im Gespräch mit RAHEL SPRINGER, Mitbegründerin und langjährige Geschäftsführerin des Leipziger Bundes der Antifaschisten, anlässlich der Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 und dem Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus



Rahel Springer in „ihrer“ Bibliothek

Foto: G. Märker

statt stellten wir die Kisten und Kästen mit den Literaturschätzen. Gemeinsam mit anderen Kameraden des Bundes der Antifaschisten richteten wir den Raum vor. Von einem Großbetrieb, der wie die meisten in Leipzig geschlossen worden war, konnten wir billig Spinde kaufen. Mitglieder des Bundes bauten sie zu Bücherschränken um.

● **Das alles macht aber doch noch keine funktionierende Bibliothek aus?**

Niemand von uns besaß Erfahrungen, wie man eine Bibliothek aufbaut. Dafür aber verfügten wir über recht gute politische und historische Kenntnisse. Das ermöglichte uns die Aufstellung eines Thesaurus, nach dem wir die Bücher einordneten. Die wichtigsten Abteilungen waren:

- die Entwicklung des Nationalsozialismus von den ideologischen Vorläufern des Faschismus über seine Machtergreifung, die von ihm verübten Verbrechen bis zu seiner Zerschlagung durch die Anti-Hitler-Koalition im zweiten Weltkrieg;
- der antifaschistische Widerstand;
- die Judenverfolgung von ihren Anfängen bis zum Shoa, der beabsichtigten „Endlösung der Judenfrage“;
- Fragen des Rechtsradikalismus und Neofaschismus in der Gegenwart und wie man sie bekämpfen kann.

Zu diesen Themen sammelten wir sowohl wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Fachliteratur als auch Belletristik. Wir richteten auch eine spezielle antifaschistische Kinderbibliothek ein.

In Versammlungen linker Organisationen und in der linken Zweiwochenzeitung

LEIPZIGS NEUE baten wir um Bücherspenden. Schon bald erhielten wir zahlreiche Angebote. Sie kamen meist von älteren Menschen, die in kleinere Wohnungen zogen und sich deshalb von einem Teil ihrer Bibliothek trennen mussten oder die fürchteten, dass ihre Bücher nach ihrem Tod sorglos entsorgt werden würden. Obwohl wir nur an ganz bestimmten Themen interessiert waren, bat man uns häufig, auch Bücher mitzunehmen, die eigentlich nicht in unser Profil passten. Wir hatten Kontakt zu einem linken Antiquariat in Bonn bekommen, dessen Eigentümer uns sagte, Bücher aus der DDR seien bei ihnen sehr begehrt. Mit ihm tauschten wir die von uns nicht benötigten Bücher gegen solche, die wir gerne haben wollten, aber nicht hatten auftreiben können. Auf diese Weise kamen wir unter anderem zu einem der frühesten antifaschistischen Kinderbücher, dem überall vergriffenen Buch „Die Jagd nach dem Stiefel“ von Max Zimmering.

Da unser Bund der Antifaschisten finanziell nicht in der Lage war, bezahlbare Räume in der Stadt Leipzig zu finden, ist der inzwischen ordentlich sortierte und im Computer erfasste Buchbestand nach wie vor auf unserem Grundstück, etwa 12 km von Leipzig entfernt, untergebracht. Heute umfasst die Bibliothek des Antifaschismus mehr als 2000 Bände und über 1000 Broschüren. Dafür ist es nun hohe Zeit, einen zentrumsnäheren Platz zu finden.

● **Sie und Ihr Mann, Prof. Ernst Springer, initiierten die Gründung des Leipziger Bundes der Antifaschisten.**

**Ohne Ihre unermüdliche Arbeit gäbe es auch diese wertvolle Bibliothek nicht, die sie von Anfang an auch leiteten.**

Schon, aber mir standen zeitweilig ABM-Kräfte zur Verfügung und auch einige Kameradinnen des Bundes arbeiteten ehrenamtlich mit. Dennoch artete das Ganze fast zu einer hauptamtlichen Beschäftigung aus.

● **Sie deuteten es schon an, die Nutzung des Buchbestandes könnte besser sein, der abgelegene Ort ist nicht allein das Problem ...**

Und für wirkungsvolle Reklame fehlen auch die Mittel. Übrigens, das erste Buch, das wir nach der offiziellen Eröffnung im September 1999 ausliehen, ging nach Hamburg. Eine Frau suchte uns auf und erzählte, dass ihr in Hamburg lebender Cousin sich für ein bestimmtes Buch interessiere, es aber weder in öffentlichen Buchereien noch im Buchhandel finden könne. Dieses Buch war tatsächlich in unserem Bestand und sie konnte es ihrem Verwandten schicken, der es uns später mit einer größeren Spende zurücksandte. Gelegentlich machen junge Menschen von unserer Bibliothek Gebrauch – Gymnasiasten, die eine Belegarbeit zu Fragen des Antifaschismus schreiben oder Studenten, die Literatur für ihre Magisterarbeit benötigen. Einmal liehen sich zwei junge Mädchen Bücher zum Thema „Frauen im antifaschistischen Widerstand“, denen ich gleichzeitig Verbindung mit Frauen verschaffen konnte, die im KZ Ravensbrück eingesperrt waren.

In Veranstaltungen, in denen es sich anbietet, berichte ich gerne über unsere Bibliothek oder stelle Bücher zu dem jeweiligen Thema aus.

Dennoch, wir sind mit der Nutzung unseres Bestandes keineswegs zufrieden. In einer Zeit, in der der Rechtsextremismus immer mehr gesellschaftsfähig wird, sollten Bücher über die Entwicklung des Faschismus in der Vergangenheit und die Formen seiner Neuauflage heute ebenso wie die Möglichkeiten, ihn zu verhindern, nicht nur bei wissenschaftlich interessierten Menschen, sondern in der Allgemeinheit viel mehr Interesse erwecken.

Als ich 1999 im Vorstand des Bundes der Antifaschisten in Berlin über diesen Teil der Arbeit des Leipziger BdA berichtete, meinte der Ehrenvorsitzende der *VVN – Bund der Antifaschisten*, Kamerad Kurt Goldstein, sinngemäß: „Was in den letzten Jahren veröffentlicht wurde, ist nicht so wichtig. Das kann man kaufen oder bekommt es in jeder Leihbibliothek. Das Entscheidende ist, dass ihr die Literatur habt, die seit 1945 in Deutschland zum Thema Antifaschismus veröffentlicht wurde.“

Ich glaube, es ist uns gelungen, sehr viel davon vor der Vernichtung zu retten.

Darauf sind wir stolz!

• *Das Gespräch führte MAXI WARTELSTEINER*

## Vorstellungen für die Zukunft

Wir würden unser Projekt Bibliothek des Antifaschismus des Bundes der Antifaschisten e.V., Sitz Leipzig, gerne als Basis für ein parteiübergreifendes Kommunikationszentrum in Leipzig weiter entwickeln, das auch überregionale Bedeutung hat.

**Es soll zentral, offen, einladend sein.**

Für diese konzeptionell und wirtschaftlich größte Herausforderung des BdA benötigen wir:

- Räume mit mindestens 50m<sup>2</sup> für Bücher, Ausleihe und Veranstaltungen in verkehrsgünstiger Lage
- Mindestens eine Arbeitskraft mit Begeisterung für Bücher und einer antifaschistischen Grundüberzeugung und

- Finanzierungssicherheit für einen längeren Zeitraum

Das Vorhaben braucht ...

**Ideen – Macher – Öffentlichkeit – Geld**

Jeder Tipp ist willkommen, jeder Euro von Einzelpersonen, Organisationen und Unternehmen für die Anschubfinanzierung wird gebraucht!

Der Bund der Antifaschisten ist erreichbar unter BdA Eisenacher Straße 72, 04155 Leipzig

Tel. (0341) 5 96 43 13

E-mail: bdaLeipzig@web.de und www.vvn-bda-leipzig.de

Spendenkonto: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92

Kto.Nr.: 1182724511 Kennwort: Bibliothek

## Prüfung bestanden und danach?

### Zur Situation der Leipziger Berufsschulen

Im Mai brechen für Leipzigs Schüler hektische Zeiten an. Die Abschlussprüfungen beginnen. Aber was kommt danach? Viele haben noch keinen Lehrvertrag und werden eine weitere schulische Ausbildung anhängen. Glücklicherweise hat die Stadt mit 12 Beruflichen Schulzentren (BSZ) dafür gute Voraussetzungen.

Diese Zentren vereinigen eine Reihe verschiedener Schularten unter einem Dach: Berufsvorbereitungsjahr (BVJ), Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), Berufliche Ausbildung, Berufliches Gymnasium, Fachoberschule, Berufsfachschule, Fachschule. Die Plätze sind ausreichend, um auch etwa 46 Prozent auswärtige Jugendliche zu unterrichten. Der Schülerrückgang wirkt sich erst in 5 bis 10 Jahren auf den Bedarf für die berufliche Bildung aus. Trotzdem wird es in den nächsten Jahren auch im Berufsschulnetz Veränderungen geben.

Etwa 15 Prozent der jungen Leute befinden sich im BVJ und BGJ und das sogar mehrmals, weil es an Lehrstellen fehlt. Die Zahl der so genannten „Altbewerber“ ist mindestens genauso hoch wie die der jährlichen Schulabgänger. Deshalb wurden sieben der zwölf beruflichen Schulzentren seit 1995 mit europäischen Fördermitteln und Geldern der Stadt saniert bzw. teilsaniert. Diese Schulzentren sollen den Kern des Berufsschulnetzes bilden, das heißt aber auch, Berufliche Schulzen-

tren werden zusammengelegt. Fusion heißt aber nicht automatisch Schließung. An einigen Zentren wird sich nur leitungsmäßig etwas ändern. Es werden Außenstellen geschlossen und es sollen voraussichtlich drei berufliche Schulzentren ihren Standort aufgeben (BSZ 2, 5 und 7).

Das BSZ 2 für Wirtschaft und Verwaltung soll mit dem nächsten Schuljahr das marode Gebäude in der Gorkistraße verlassen, in die Mommsenschule im Leipziger Süden umziehen und etwa 2014 mit dem BSZ 1 in Probstheida fusionieren. Diesem Vorschlag der Verwaltung steht die Linksfraktion im Stadtrat kritisch gegenüber. Wir meinen, dass Umrüstung und Umzugskosten (mehr als eine Million Euro) zu hoch für nur acht Jahre geplante Nutzung sind. Wir sehen da eher Möglichkeiten an der Gutenbergschule oder man könnte auch mit dem BSZ Leipziger Land kooperieren. Insgesamt gesehen entspricht jedoch die Berufsschulsituation in Leipzig den Anforderungen und kann allen Jugendlichen zumindest die theoretische Ausbildung in Zukunft sichern.

Am schwersten haben es jedoch Abgänger aus Förderschulen. Nur selten finden sie eine duale Ausbildung. Also steht die Stadt in der Verantwortung, für sie wenigstens eine berufliche Maßnahme anzubieten. Das BSZ 12 (Berufsbildende Förderschule) wird deshalb erweitert. Mit dem BSZ 5 in der Neustädter Str.



wird es eine neue bzw. erweiterte Möglichkeit geben. Das ist notwendig, denn die Anzahl der Förderschüler mit Lernbehinderung steigt.

Seit Jahren setzt sich die Linksfraktion für den Erhalt der Henriette-Goldschmidt-Schule ein, deren Gebäude dringend saniert werden muss. Dieses Haus wird mit dem BSZ 9 (Fachbereich Gesundheit, Pflege und Pharmazie) fusionieren und damit die Eigenständigkeit aufgeben, aber Gebäude und Bildungsauftrag bleiben erhalten.

Das Profil dieser Schule muss im erzieherischen Bereich weiter gestärkt, um damit auch dem Vermächtnis von Henriette Goldschmidt gerecht zu werden. Veränderungen stehen also auch im Netz der beruflichen Schulen an, darüber wird diskutiert. Weitaus wichtiger aber ist die Verantwortung der Wirtschaft zur Bereitstellung von Lehrstellen, denn nur dann können diese Schulen mit Leben erfüllt werden und da ist noch viel zu tun.

• MARGITTA HOLLICK

## Erst das Hartz-IV-Diktat errichten ...

... und dann die Gelder noch nicht einmal ausrechnen können!

Die Aufbau-Ost-Politik der Regierungen Kohl und Schröder/Fischer brachte als besonders negatives Ergebnis hervor: Die „Heldenstadt“ von 1989 ist heute Hartz-IV-Hauptstadt. Seit die Antragsflut von 80 000 Personen in 55 000 Bedarfsgemeinschaften (gerechnet hatte man mit kaum der Hälfte) über die Arge – Arbeitsgemeinschaft für Integration, Beschäftigung und soziale Sicherung(!) –, hereingebrochen ist, herrscht eine Art Belagerungs- oder Kriegszustand. Da über ein Jahr nach der Einführung zahlreiche Berechnungsmodalitäten gesetzlich ungeklärt sind und von Gerichten nachentschieden wurden oder noch werden müssen, das Computerprogramm fehlerhaft arbeitet und juristisch sehr schwierig zu bewertende Probleme vorgelegt werden, entstand zwangsläufig eine zweite Flutwelle. Und zwar die von Widersprüchen. Deren Zahl stieg ab zweitem Halbjahr letzten Jahres im Leipziger Arge-Bereich auf etwa 300 pro Woche an und beträgt inzwischen über 19 000, wovon rund zwei Drittel erledigt sind.

Angestaut haben sich also über 6000 Vorgänge. Die vom Gesetzgeber vorgegebene Bearbeitungszeit von drei Monaten erweist sich unter diesen Umständen als unrealistisch. Sie stieg auf fünf Monate. Außerdem werden bereits etliche Wiederholungswidersprüche eingereicht.

Gut 40 Prozent der Einsprüche stellen sich für die Prüfenden als berechtigt heraus, was zu Geld-Erhöhungen im meist zweistelligen Bereich führt.

Viele Betroffene sehen sich gezwungen vor dem Sozialgericht zu klagen. 2005 geschah das 668 mal, bis zum 10. April dieses Jahres kamen schon wieder 305 Klagen hinzu. Etwa zehn Prozent waren erfolgreich. So, wie das Hartz-IV-Projekt nachweisbar schief läuft, bestätigt sich auch die Kritik von Linkspartei, Gewerkschaften und Sozialverbänden. Mitarbeiter der Beratungsstellen des Erwerbslosenzentrums wie auch der Kirchlichen Erwerbsloseninitiative bezeichnen die Lage von Betroffenen als unerträglich, demütigend, diskriminierend und menschenfeindlich usw.

Welche Forderungen hat nun die Leipziger Arge-Leitung an Berlin? In einem Gespräch erfuhr ich:

- Endlich gesetzliche Klarheit schaffen,
- Computerprogramm berichtigen,
- die halbjährliche Antragstellung auf ein Jahr umstellen,
- Geringfügigkeitsgrenze für Veränderungsmeldungen einführen.

Nur – derzeit ist kein politischer Wille der Regierung Merkel erkennbar. Was für ein Chaos, in dem es dem Rechtsstaat nach verkündeter „Grundsicherung“, nicht möglich ist, diese auch korrekt auszurechnen.

• JOACHIM SPITZNER

## SO SEHE ICH DAS



Die Nachricht ging in diesen ereignisreichen Maitagen doch etwas unter: „Nach jahrelangem Rechtsstreit hat die jüdische Gemeinde in Leipzig den Neubau ihres Begegnungszentrums in Angriff genommen.“ Soweit der nüchterere Fakt. Der Vorsitzende der Gemeinde, Kuf Kaufmann, sagte jetzt beim symbolischen Spatenstich, „das Haus werde ein Begegnungszentrum für alle. Es sei somit offen für Juden und Nichtjuden.“ Wer erinnert sich noch an die Fakten, welche vor nunmehr vier Jahren durch die deutsche und europäische Presse gingen und auch in Teilen Amerikas vernommen wurden. Anwohner im Waldstraßenviertel hatten mit Klagen den

geplanten Baubeginn um vier Jahre verzögert. Sie fühlten sich durch dieses künftige Zentrum gestört, in ihrer Art zu leben und legten erst einmal Widerspruch und Klage gegen die Bautätigkeit ein.

Das Raunen ging bei so einem hochsensiblen Thema nicht nur durch den Blätterwald, sondern erregte auch im wahrsten Sinne des Wortes die Anwohner des Leipziger Waldstraßenviertels. Das so genannte „Ariowitsch-Haus“ löste somit wie kaum ein anderes Gebäude der Stadt seit Jahrzehnten Angst und Hoffnung aus.

## Endlich: Die „Steinerne Thora“ lebt

Ein Rückblick sei hier noch einmal gestattet: Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Anziehungskraft Leipzigs als Geschäfts- und Handelsmetropole. Somit auch damals ein günstiges Klima für rasches Bevölkerungswachstum und auch eine empfohlene Adresse für Zuwanderer. Die aus Osteuropa eingewanderte Familie Ariowitsch gehörte bald zu den bekanntesten Pelzhändlern der Stadt. Der in Slomin geborene Julius Ariowitsch besuchte Leipzig erstmals 1877. Die Geschäfte gingen gut. Zwei Jahre vor der Machtergreifung Hitlers regte das Jüdische Leipziger Gemeindeblatt die Schaffung eines Altersheimes im Stadtgebiet an. Im Mai 1931 eröffnete dann das von dem Architekten Emil Franz Hänsel pro-

jektierte „Sächsische Israelitische Altersheim“. Es sollte „älteren Juden beiderlei Geschlechts, die ihren Unterhalt nicht mehr durch Arbeit verdienen konnten, Heim und Aufenthalt gewähren“. Mit der großzügigen Stiftung der Familie Ariowitsch, geleitet von einem Kuratorium, dem außer Familienmitgliedern auch Vertreter der sächsischen Gemeinde angehörten, konnte die dringend benötigte Einrichtung finanziert werden. Deutschlandweit galt der Standard des Hauses als vorbildlich. Im Erdgeschoss befanden

sich Speise- und Betsaal. In den Zimmern gab es fließend warmes und kaltes Wasser.

Die politisch aufgeregt braunen Zeiten bemächtigten sich bekanntlich gerade auch dieses Hauses. Mit dem Reichsbürgergesetz vom September 1935 wurde die vor Jahrzehnten gewonnene rechtliche Emanzipation jüdischer Mitbürger rückgängig gemacht. Die tragische Konsequenz für das Ariowitsch-Haus in der damaligen Auenstraße (heute Hinrichsenstraße) sah zunächst so aus: Erst Altenheim, dann Judenhauses. Eines von mehreren im Waldstraßenviertel. Im April 1944 lebten noch 24 Mitglieder der jüdischen Gemeinde versteckt in der Stadt. Die Steinere Thora (so genannt

wegen ihrer Bauweise) wurde nun Gestapo-zentrale. Nach dem Einmarsch der Amerikaner residierte in diesem Gebäude die Militärverwaltung. Wochen später wurde auf den Fluren des Hauses Russisch gesprochen, denn auch die nachfolgende Besatzungsmacht fand Gefallen an diesem Gebäude.

Lang, lang ist das alles her. Aber dieser kleine geschichtliche Exkurs beweist, dass gerade dieses Gebäude wie kein anderes geschaffen ist, der jüdischen Gemeinde Raum und Begegnung zu ermöglichen. Glaubt man den Überlieferungen erlebten 15 Leipziger Juden das Ende des zweiten Weltkrieges in ihrer Stadt. Jetzt zählt die Gemeinde 1200 Mitglieder und ist somit die größte im Osten Deutschlands. Die neuen jüdischen Bewohner Leipzigs haben weite Lebenswege hinter sich (meist aus östlicher Richtung). Von Anbeginn sorgen nicht nur die wieder größer werdende Israelitische Religionsgemeinde, sondern beispielsweise auch der sehr engagierte Bürgerverein des Gebietes für menschliche Nähe und notwendigen Rat. Viele im Viertel engagieren sich dafür, dass die Momente „wo man die hier nicht mehr haben möchte“ der Vergangenheit angehören. 2007 ist die feierliche Eröffnung. Jeder ist dazu eingeladen – wir sollten das Angebot annehmen.

• MICHAEL ZOCK

## Der Mai ist gekommen...



...und die Tage werden freundlicher, wärmer und in vieler Hinsicht auch fordernder. Leipziger zeigten bisher nicht nur auf den Bildern unserer Fotografen: Courage, Haltung, Engagement und – wie es sich für den Mai gehört – Zuneigung.

## Wallraff in Leipzig

Der letzte Termin seiner Tour „Gesucht wird: Zivilcourage“ führte Günter Wallraff am 29. April in den Leipziger „Anker“.



Es unterstützten diese Reise u.a.

der Verein „Leipzig. Courage zeigen“, das Erich-Zeigner-Haus und der DGB.

Der Schriftsteller und politische Akteur spannte den Bogen von seinen frühen, prägenden Erfahrungen bei der Bundeswehr über die Außenseiterrolle Ali bis hin zu Hans Esser, der die BILD-Lügen entlarvte. Seine Arbeit als Redakteur bei BILD („größtes Rufmordblatt der Welt“) in Hannover wertete er als seine „größte Schmutzrolle“. Dabei waren die „harmlosen Fließbandfälschungen“ noch nicht das Schlimmste für den Autor. Als menschenverachtend bewertet er die Rufmordkampagnen und gezielte Desinformation. Auch die Gegenwart wurde von ihm nicht geschont. „Über lange Zeit erkämpfte Arbeiterrechte werden jetzt wieder in Frage gestellt. Die Gewerkschaften stehen mit dem Rücken zur Wand“, so Wallraff. In Anspielung auf seine bekannte Recherche bei McDonalds, wies er darauf hin, dass auch heute noch dort gewerkschaftliche Betätigung verboten ist. Wohlgermerkt in deutschen Filialen. Das Publikum war entsetzt, als Wallraff von seinem Auftritt in der TV-Sendung „Beckmann“ berichtete. Die kritischsten Stellen, insgesamt sieben Minuten(!), wurden von der ARD herausgeschnitten.

PS.: Zu seinen Vorbildern zählen Upton Sinclair sowie Heinrich Böll, mit dem er übrigens in einem regen Briefwechsel stand.

• BERND SELLIN

Herr M. möchte auswandern. Nach Polen. Ihm gefällt es nicht mehr in Merkel-Deutschland ... Arbeit verloren, Frau weg, Gerichtsvollzieher am Hals, ... Was soll's also noch? „Aber du hast doch noch uns“, sagten seine Freunde rührend besorgt. „Warum ausgerechnet Polen? Da ist es auch nicht anders.“ M. winkte ab. Wochen nachdem er seine Bewerbung um die Einbürgerung in der Republik Polen abgeschickt hatte, erreichte ihn ein umfänglicher Brief aus Warschau in polnischer, englischer und deutscher Sprache. Zwischen dem Glückwunschsreiben zu seinem Entschluss und den sonstigen Unterlagen befand sich, nach hessischem Vorbild ein 100-Fragen-Katalog zu Polens Staatswesen, Geschichte, Kunst und Kultur, den er bitteschön ausgefüllt und in doppelter Ausführung an den Sejm und die Ausländerbehörde in Warschau zurücksenden möchte. Von so hoher Wertschätzung begeistert machte sich Herr M. sogleich an die Arbeit, allerdings bemühte er nur die deutsche Version der Fragen, denn außer „Uwaga! (Achtung!)“ konnte er kein Wort polnisch, und seine Englischkenntnisse bewegten sich auf peinlich niedrigem Niveau. Hier eine ungeordnete Auswahl aus dem Fragekatalog.

**Wie lautet die offizielle Bezeichnung des heutigen polnischen Staates?**

- Republik Polen
- Heiliges Katholisches Reich Polnischer Nation
- Polnische Sozialistische Republik

## „Die nehmen dich nie!“

**Wer war der/die Vorsitzende der am 7. November 1918 in Lublin gegründeten Provisorischen Regierung?**

- Rosa Luxemburg
- Jerzy Kowolowski
- Ignacy Daszynski

**Wer war der erste nachweisbare Fürst des im 10. Jahrhundert entstehenden polnischen Staates?**

- Fedja V.
- Mieszko I.
- Boleslaw der Gute

**Wie charakterisieren Sie das heutige polnische Staatswesen?**

- halb bäuerlich-feudal (Wir wollen unseren Zaren oder den deutschen Ritterorden wiederhaben)
- sozialistisch (Wir wollen Lenin, Stalin, Ja-ruzelski und die Parteisekretäre wiederhaben)
- bürgerlich-demokratisch (Wir brauchen einen neuen Arbeiterführer Walesa)

**Wann schlossen die VR Polen und die DDR den Vertrag über die Oder-Neiße-Friedensgrenze?**

8. Oktober 1949
6. Juli 1950
1. Mai 1947

**Wer schuf die polnische Nationalhymne „Noch ist Polen nicht verloren“?**

- Wjatscheslaw Smoyka
- Bedrich Smetana
- I. Wybicki

**Die polnische Staatsflagge besteht aus zwei Farben, rot und weiß. Wie sind diese angeordnet?**

- weiß oben, rot unten
- rot oben, weiß unten
- rot rechts, weiß links

Geschichten vom Herrn M.

aufgezeichnet von Ekkehard Fritz

**Wann kam es auf Breiten Preußens, Russlands und Österreichs zur ersten Teilung Polens?**

- 1915, als „Kongresspolen“ von den Mittelmächten besetzt wurde
- 1772 im Zuge der Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse in Europa
- 1919 als eine Folge der Oktoberrevolution in Russland und der Novemberrevolution in Deutschland

**Wie lautet der polnische Name für Warschau?**

- Warszawa
- Wartschawa
- Warschtschawa

**Wie hoch ist in Polen der Anteil des**

**Ackerbaus an der landwirtschaftlichen Bruttoproduktion?**

- 55 Prozent
- 32 Prozent
- 68 Prozent

**Welcher Fluss fließt durch Warschau?**

- Odra (Oder)
- Wisla (Weichsel)
- Westlicher Bug

**Wieviel Seen gibt es in Polen?**

- 1800
- 950
- 9300

**Welcher polnische Schriftsteller, dessen utopische Literatur Weltgeltung besitzt, starb kürzlich?**

- Kazimiers Brandys
- Stanislaw Lem
- Bela Bartok

**Wie heißt ein weltberühmtes Bauwerkensemble in Krakow?**

- Tuileries
- Goldenes Tor
- Wawel

Bei manchen Fragen fühlte sich Herr M. richtig unterfordert. Bei anderen wälzte er seine fünfbindige Universal-Lexikon-Ausgabe von 1991, mit wieder anderen der 100 Fragen belastete er sein Freunde. „Hör auf!“, sagten die.

„Aus dir wird nie ein Pole, die nehmen dich nie.“

Wollen dich nämlich gar nicht.“



## Pubertäre Visionen

Die jungen sächsischen Linkspartei-Politikerinnen Julia Bonk, Katja Kipping und Caren Lay haben eine ziemlich abgestandene Position aufgewärmt, die eine linke programmatische Antwort auf die hoffnungslose Lage in der Arbeitswelt darstellen soll, in der Tat aber in eine Sackgasse führt. In einem Text unter dem Titel „Freiheit und Sozialismus“ plädieren sie für ein „bedingungsloses Grundeinkommen“, wobei bedingungslos heißt: ohne Bedürftigkeitsnachweis, ohne die Verpflichtung, eine Arbeit zu leisten. – Das propagierte „Recht auf Faulheit“ ist wahrlich keine sozialistische, eher eine anarchistische Position. Denn wie könnte man mit der Einführung kommunistischer Verteilungsprinzipien den Kapitalismus und seine Gebrechen überwinden wollen? Nicht zuletzt ist ja der bisherige Versuch der Errichtung des Sozialismus auch an der Missachtung des Leistungsprinzips gescheitert. Vereinfachende, naive und damit realitätsfremde Vorstellungen gibt es zweifellos auch auf anderen Politikfeldern. Man muss sehen, dass die heutige junge Generation von Sozialisten weitgehend ohne politisch-theoretische Bildung aufgewachsen ist und mehr oder weniger aus dem Bauch heraus Politik betreibt. Wege zur Überwindung dieses Mangels zu finden wird von Jahr zu dringlicher.

• G. L.



Foto: Märker

## Aufbau Ost gedrosselt

LN. Ab 2007 werden 3,7 Milliarden Euro weniger Fördergelder aus Brüssel nach Ostdeutschland fließen, während nach der Entscheidung des Bundes die Fördermittel für die westdeutschen Bundesländer in gleicher Höhe weiter gezahlt werden sollen. Bereits ab 2006 werden rund 100 Millionen Euro weniger für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ bereitgestellt. Damit sei klar, so die Landtagsabgeordnete

Ingrid Mattern, dass der Aufbau Ost keine gesamtdeutsche Aufgabe mehr sei. Sie forderte den sächsischen Wirtschaftsminister Jurk auf, zu sagen, wie die sächsische Regierung dagegen vorgehen will.

Sie verweist darauf, dass in Ostdeutschland nicht nur eine Unternehmens-, Produktivitäts- und Infrastrukturlücke besteht, sondern mit Arbeitslosenquoten von 20 Prozent auch eine soziale Herausforderung. Die Folgen der Kürzungen könnten heute

kaum abgeschätzt werden. Sie widersprächen den im Koalitionsvertrag sowie innerhalb des Solidarpaktes II zugesagten Anstrengungen, den Aufbau Ost fortzusetzen. Bisherige Investitionszuschüsse und Zulagen haben, so Mattern, nachweisbar zu deutlichen Mehrinvestitionen in den kleinen und mittelständischen Unternehmen geführt. Wer dort Hand anlegt, habe den Gedanken einer selbsttragenden Wirtschaftsentwicklung in Ostdeutschland aufgegeben.

## Leipziger und sächsischer Arbeitsmarkt im April

### Kein Frühling für Auszubildende

Die Anzahl der Arbeitslosen ist im abgelaufenen Monat im Agenturbezirk Leipzig gegenüber März um 2100 zurückgegangen und beträgt jetzt 77120. Gegenüber dem April des Vorjahres wurden 6340 weniger Erwerbslose registriert. In ganz Sachsen ist die Tendenz ähnlich: 19 500 weniger Arbeitslose als im Vormonat und rund 22 000 weniger als vor Jahresfrist – bei einem jetzigen Bestand von 404 824.

Erfreulich ist der Zuwachs bei den gemeldeten freien Stellen seit März: Im Leipziger Bezirk sind es 240, in Sachsen 5600. Ob das letztlich mehr ist als die übliche Frühjahrsbelebung muss sich allerdings noch erweisen. Auch profitieren laut Sachsens DGB-Chef Langzeitarbeitslose kaum von diesen Stellen. Es müsse mehr in die Qualifizierung Langzeitarbeitsloser investiert werden.

Inzwischen sind über 60 Prozent der Arbeitslosen in Sachsen von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen „Das heißt“, so stellt Caren Lay als Sprecherin der Landtags-Linksfraktion fest, „Hartz IV entwickelt sich für Arbeitslose in Sachsen immer mehr zur Endstation.“

Die Fußball-WM brachte in Leipzig bislang über 1200 Stellenangebote, die meisten aber nichtversicherungspflichtig. Besorgniserregend ist die Lage auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Bisher wurden im Agenturbezirk nur 1716 Ausbildungsplätze gemeldet, 340 (16,5 Prozent) weniger als vor einem Jahr. Die Bewerberanzahl ist dagegen um 893 gestiegen, das sind 11,9 Prozent mehr.



### Erneuerbare Energie

LN. Zur Prognose von Umweltminister Tillich in 100 Jahren werde die Energieversorgung in Sachsen ausschließlich aus erneuerbaren Energien realisiert, erklärte die Landtagsabgeordnete Monika Runge (Linke), wenn der gegenwärtige Anteil erneuerbaren Energien am Verbrauch von 4,1 Prozent bis 2010 auf fünf Prozent gesteigert werden soll, reiche das Tempo nicht aus, um die EU-Ziele zu erreichen. Der Anteil von Strom aus erneuerbaren Energiequellen am gesamten Stromverbrauch soll bis 2010 22,1 Prozent betragen, in Sachsen seien das aber derzeit nur 9,2 Prozent.

### Bürger-Etats

LN. Auf dem 41. Treffen der sächsischen Bürgerinitiativen mit der Landtagsfraktion der Linkspartei.PDS forderten die Teilnehmer, dass Bürger nach dem Modell von Berlin-Lichtenberg bei der Aufstellung kommunaler Haushalte beteiligt werden. Die Bürgerinitiativen verlangen von der Staatsregierung, im Entwurf des nächsten Doppelhaushaltes Mittel für die Kommunen bereitzustellen, die eine Beteiligung der Öffentlichkeit ermöglichen. Dabei soll sich die Mitsprache der Bürger auf die so genannten freiwilligen Leistungen und kommunale Investitionen konzentrieren.

### Elbbrücke

LN. Ein neues Gutachten der Technischen Hochschule Aachen warnt vor einer unumkehrbaren Schädigung des Landschaftsbildes im geschützten Dresdner Elbtal durch den Bau der seit langem umstrittenen Waldschlösschenbrücke. Das Ergebnis bestätigt die Bedenken der UNESCO. Sie wird voraussichtlich im Juli entscheiden, ob das Elbtal im Weltkulturerbe bleiben kann, wenn die Brücke gebaut wird. Auch nach dem neuen Gutachten sieht die Stadt keinen Handlungsbedarf. Ein Rathaussprecher äußerte, für die Stadt ändere sich zunächst nichts.

### 18. April

**Bannewitz.** Der rechtmäßig gewählte Bürgermeister der Gemeinde im Weißeritzkreis, Christoph Fröse, nimmt seinen Arbeitsplatz im Rathaus ein und protestiert damit gegen ein Veto von Landrat Bernd Greif, der Fröse wegen dessen Tätigkeit als IM des MfS – die allgemein bekannt war – den Amtsantritt untersagte.

### 19. April

**Leipzig.** Rund 4000 Ärzte aus Universitätskliniken in ganz Deutschland demonstrieren für höhere Gehälter und bessere Arbeitsbedingungen.

**Chemnitz.** Die FDP der Stadt beschließt, bei der Oberbürgermeisterwahl im Juni den Kandidaten der CDU, Detlef Nonnen, zu unterstützen.

### 20. April

**Dresden.** Die Steuerfahnder haben im vergangenen Jahr in Sachsen hinterzogene Steuern in Höhe von 48,2 Millionen Euro aufgespürt. 21,1 Millionen davon entfielen auf hinterzogene Umsatzsteuern.

### 21. April

**Dresden.** Laut einer Studie der Universität Bielefeld, meinen 65,4 Prozent der befragten Sachsen, in Deutschland lebten

zu viele Ausländer. Über 45 Prozent wollen Ausländer in ihre Heimatländer zurückschicken. Nahezu jeder Dritte würde Muslimen die Einreise untersagen. Die Studie löst eine Diskussion über die Neuausrichtung des Landesprogramms „Welt-offenes Sachsen“ aus.

**Dresden.** SPD-Landeschef Jurk erhält vom Landesvorstand Unterstützung für sein Reformprojekt, das eine Straffung der Parteistruktur vorsieht. Von zehn Regionalgeschäftsführern sollen vier wegfallen. Bundestagsabgeordneter Weißberger hatte das Projekt heftig kritisiert.

**Dresden.** Die Schadensbilanz des diesjährigen Hochwassers beläuft sich nach bisherigen Feststellungen auf etwa 40 Millionen Euro. Das ist weniger als ein Prozent der Schäden des Jahres 2002.

**Görlitz.** Unbekannte haben neun Fenster der Synagoge der Stadt eingeworfen.

### 22. April

**Dresden.** Soziale Gerechtigkeit, Bildung, Wissenschaft und Demokratie sind zentrale Themen eines von der SPD veranstalteten „Zukunftskongresses Sachsen 2020“.

**Oschatz.** Die sächsische Landesgartenschau wird eröffnet.

**Leipzig.** Sowohl die IG Metall Berlin-Brandenburg-Sachsen als auch der Verband der Sächsischen Metall- und Elektroindustrie wollen den Tarifabschluss von Nordrhein-Westfalen übernehmen.

### 24. April

**Dresden.** Auch in Sachsen beginnen Tests für eine neue bundesweite PISA-Studie, die bis Mitte Mai dauern soll und besonders Fragen der naturwissenschaftlichen Bildung gewidmet ist.

### 26. April

**Bautzen.** Erstmals wird bei einem Wild-

vogel in Sachsen der Vogelgrippe-Virus H5N1 festgestellt.

**Dresden/Chemnitz.** Das WASG-Bundesvorstandsmitglied Andreas Wagner, seit einem halben Jahr ohne Kontakt zur Partei, wird Berater der NPD-Landtagsfraktion und will Mitglied der rechts-extremen Partei werden.

### 27. April

**Weißwasser/Hoyerswerda.** Bundespräsident Köhler besucht die Krisenregion Lausitz, um sich über soziale Projekte für Jugendliche, die Ausbildungssituation und den Stadtbau zu informieren.

### 28. April

**Dresden.** Im Landtag findet eine öffentliche Anhörung zum geplanten Wegfall von Astronomie als eigenständiges Schulfach statt. Von den geladenen Experten unterstützt nur ein einziger die Position von Minister Flath.

### 1. Mai

**Bautzen.** Auf der zentralen Kundgebung des DGB in Sachsen zum Tag der Arbeit, einer von 15 Veranstaltungen, wendet sich Landeschef Lucassen gegen den Abbau von Kündigungsschutz und den Erhalt sozialer Sicherung.

## SACHSEN-CHRONIK

18. April bis 1. Mai

Wir Israelis und Palästinenser leben in einem Dauerzustand von Krieg. Er hat nun mehr als 120 Jahre gedauert. Eine fünfte Generation von Israelis und Palästinensern ist in diesen Krieg hineingeboren worden, wie ihre Eltern und Lehrer. Ihre ganze psychische Einstellung ist vom Krieg von frühester Kindheit an beeinflusst worden. Jeder Tag ihres Lebens wird von den täglichen Nachrichten von Gewalt beherrscht.

In vielen Hinsichten ist der israelische Konflikt einzigartig. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde vielen europäischen Juden klar, dass der wachsende Nationalismus aller Völker fast immer von einem bössartigen Antisemitismus begleitet war und auf eine Katastrophe hinführte. Sie entschieden, selbst eine Nation zu werden und einen Staat für Juden zu gründen. Sie wählten Palästina, die alte Heimat ihres Volkes, um dort ihren Traum zu verwirklichen. Der Slogan hieß: „Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land.“

Aber Palästina war nicht leer. Das Volk, das dort lebte, war natürlich dagegen, dass ein anderes Volk von irgendwoher kam und Ansprüche auf sein Land erhob. Der Historiker Isaak Deutscher beschrieb den Konflikt auf diese Weise: Eine Person lebt in der oberen Etage eines Gebäudes, in dem ein Brand ausgebrochen ist. Um sich selbst zu retten, springt sie aus dem Fenster und landet auf einem zufällig Vorbeigehenden und verletzt ihn schwer. Zwischen beiden wächst eine tödliche Feindschaft. Wer ist schuld daran?

Jeder Krieg schafft Angst, Hass, Misstrauen, Vorurteile, Dämonisierung. Um so mehr, wenn ein Krieg generationenlang dauert. Jedes der beiden Völker hat ein eigenes Erzählwesen entwickelt. Zwischen diesen beiden Narrativen – dem israelischen und dem palästinensischen – gibt es nicht die geringste Ähnlichkeit. Was ein israelisches Kind und ein palästinensisches Kind von frühester Kindheit an über den Konflikt lernt – zu Hause, im Kindergarten, in der Schule und in den Medien – ist total verschieden.

Nehmen wir ein israelisches Kind: Selbst wenn seine Eltern und Großeltern keine Holocaust-Überlebenden sind, erfährt es, dass Juden während der ganzen Geschichte verfolgt worden sind. Es lernt, dass die Geschichte nichts anderes als eine endlose Reihe von Verfolgung, Inquisition und Pogromen war, die zur entsetzlichen Shoa führten.

Ich las einmal die Berichte von israelischen Schulkindern, die nach einem Besuch in Auschwitz zur Aufgabe bekamen, aufzuschreiben, welche Schlüsse sie nun ziehen würden. Etwa ein Viertel von ihnen schrieb: Meine Schlussfolgerung ist, dass nachdem, was die Deutschen uns angetan haben, wir Minderheiten und Ausländer besser als andere behandeln müssen. Aber drei Viertel schrieben: Nachdem, was die Deutschen uns angetan haben, ist es unsere höchste Pflicht, die Existenz des jüdischen Volkes zu schützen, und zwar mit allen erdenklichen Mitteln, ohne Begrenzung!

Dieses Gefühl, das ewige Opfer zu sein, besteht hartnäckig, auch nachdem wir eine mächtige Nation geworden sind. Dies steckt tief in unserem Bewusstsein.

Schon im Kindergarten und dann in jedem Schuljahr erlebt ein jüdisches Kind in Israel eine Reihe jährlicher nationaler und religiöser Feiertage (zwischen beiden gibt es kaum einen Unterschied). Es sind Gedenktage, an denen Juden Opfer wurden und um ihr Leben kämpften.

• Chanukka, man erinnert sich an den

# Krieg ist eine Geisteshaltung

Von URI AVNERY, israelischer Publizist und langjähriger Knesset-Abgeordneter

Aus einem – gekürzten – Vortrag, gehalten in Berlin im vergangenen Herbst auf einer Fachtagung über gewaltfreie Kindererziehung



Uri Avnery – für seine kämpferisch-kritische Begleitung der offiziellen israelischen Regierungspolitik ist er weltweit bekannt geworden

Kampf der Makkabäer gegen die griechischen Unterdrücker

• *Purim*, der Sieg über die Perser, die die Juden ausrotten wollten.

• *Pessach*, die Flucht der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei

• Der Gedenktag für die israelischen Soldaten, die in unserem vielen Kriegen gegen die Araber gefallen sind

• Der *Unabhängigkeitstag*, unser verzweifelter Kampf ums Überleben im 1948er-Krieg, in dem unser Staat gegründet wurde

• Der *Holocausttag*

• Der *9. im Monat Av*, als der Tempel zweimal zerstört wurde, einmal von den Babyloniern und fünf Jahrhunderte später von den Römern

• Der *Jerusalemtag*, als wir im Sechstagekrieg außer dem östlichen Teil der Stadt ganz Palästina, die Sinai-Halbinsel und die syrischen Golan Höhen eroberten

• Nur *Yom Kippur* ist ein rein religiöser Feiertag, aber in unserm Gedächtnis ist er unweigerlich mit dem schrecklichen Krieg von 1973 verknüpft.

Für jede dieser Gelegenheiten gibt es – jahrein, jahraus – besondere Unterrichtseinheiten, die ihre Bedeutung erklären und ihre Bedeutsamkeit unterstreichen. Der Höhepunkt ist der Sederabend am Pessachabend, bei dem man des Auszugs aus Ägypten gedenkt. In jeder jüdischen Familie rund um den Globus findet dieselbe Zeremonie statt. Jeder Jude, so säkular er auch sein mag, erinnert sich an dieses hypnotisierende Geschehen in seiner Kindheit, die er jedes Jahr in der Wärme und Herzlichkeit der versammelten Familie verbracht hat.

Der summierende Effekt davon ist eine Weltansicht, in der Juden in jeder Geschichtsphase und in jedem Land von der Vernichtung bedroht gewesen sind und um ihr Leben kämpfen mussten. Die ganze Welt ist, war und wird immer „gegen uns“ sein. Gott – ob es ihn gibt oder nicht – hat uns unser Land versprochen, und niemand sonst hat ein Recht auf dieses. Das schließt auch die palästinensischen Araber ein, die hier seit mindestens 1300 Jahren leben.

Mit solch einer Gesinnung ist es schwer, Frieden zu schließen.

Nun lassen Sie mich ein palästinensisches Kind nehmen. Was lernt es?

• Dass es zum arabischen Volk gehört, das im Mittelalter ein ruhmreiches Reich mit einer blühenden Zivilisation hatte, während die Europäer noch Barbaren waren. Die Araber lehrten die Europäer Wissenschaften und brachten ihnen die Aufklärung.

• Dass die barbarischen Kreuzfahrer ein entsetzliches Blutbad in Jerusalem anrichteten und Palästina schändeten, bis sie von dem großen muslimischen Helden Salah-al-din (Saladin) vertrieben wurden.

• Dass die Palästinenser Jahrhunderte lang von räuberischen Fremden gedemütigt und unterdrückt wurden – zuerst von den Türken, dann von den europäischen Kolonialherren, die die Zionisten nach Palästina brachten, um alle Hoffnung der Araber, in den eigenen Ländern frei zu werden, zu unterdrücken.

• Dass während der Nakba (Katastrophe) von 1948 das halbe palästinensische Volk aus seinen Häusern und seinem Land von den Zionisten vertrieben wurde und dass seit 1967 fast alle Palästinenser entweder als Flüchtlinge oder als Opfer einer endlosen und grausamen Besatzung dahingehtieren.

Jedes palästinensische Kind wächst mit einem tiefen Gefühl von Groll und De-

mütigung auf und dem Gefühl, Opfer einer großen Ungerechtigkeit zu sein, nur fähig, sein Volk allein durch gewalttätigen Kampf, Heldentum und Selbstopfer zu erlösen.

Wie kann Frieden zwischen zwei Völkern gemacht werden, deren beide Narrative derart entgegen gesetzt, scheinbar unvereinbar und unversöhnlich sind?

Sicherlich nicht durch diplomatische Manöver. Diese können die Situation vorübergehend erleichtern, aber sie können selbst dem Konflikt kein Ende setzen. Die Geschichte des Oslo-Abkommens zeigt: wenn man sich nicht mit den Wurzeln des Konfliktes, die tief in der Psyche beider Völker stecken, befasst, dann ist ein Abkommen nichts als ein kurzlebiger Waffenstillstand.

Frieden ist ein Geisteszustand. Die Hauptaufgabe beim Friedensmachen ist mental: Man muss die beiden Völker und jedes einzelne Individuum dahin bringen, das eigene Narrativ in einem neuen Licht zu sehen und – was noch wichtiger ist – das Narrativ der anderen Seite zu verstehen. Man muss den Tatbestand verinnerlichen, dass die beiden Narrative wie die zwei Seiten ein und derselben Münze sind.

Das ist vor allem ein pädagogisches Unterfangen. Als solches ist es unglaublich schwierig, weil es zuerst von den Pädagogen begriffen werden muss, die ja selbst von der einen oder anderen dieser Weltanschauungen durchdrungen sind.

Lassen Sie mich eine kleine Geschichte erzählen: Meine Frau Rachel unterrichtete in ihrer Klasse die biblische Geschichte von Abraham, wie er ein Stück Land in Hebron von Ephron, dem Besitzer, kaufte, um seine Frau Sarah dort zu beerdigen. Zuerst bot Ephron das Stück Land als Geschenk an. Und erst nach vielem Bitten nannte er einen Preis: 400 Schekel und sagte: „Was ist das zwischen dir und mir?“ Rachel erklärte ihren Kindern, dass dies die Art sei, in der Beduinen in der Wüste ihre Geschäfte bis heute machen. Es wäre unhöflich und grob, gleich mit dem Preis zu kommen, man muss die Ware erst einmal als Geschenk anbieten. So wird der Handel höflich und das Leben zivilisierter. Während der Pause fragte Rachel ihre Kollegin von der Parallelklasse, wie sie ihrer Klasse das biblische Kapitel erklärt habe. „Ganz einfach!“, antwortete sie, „dies ist ein typisches Beispiel für arabische Heuchelei. Man kann ihnen kein Wort glauben. Sie bieten dir ein Geschenk an, und dann verlangen sie einen hohen Preis!“

Damit Frieden möglich wird, muss die ganze Mentalität verändert werden. Das ist es, was meine Freunde und ich im israelischen Friedensblock Gush Shalom versuchen zu tun.

Ist das überhaupt möglich?

Als ich 9 Jahre alt war und im Vor-Hitler-Hannover lebte, erzählte die Lehrerin vom Denkmal des Hermanns des Cheruskers im Teutoburger Wald: „Hermann steht mit dem Gesicht zum Erzfeind“, sagte sie und fragte: „Wer ist unser Erzfeind?“ Die Kinder antworteten wie aus einem Munde: „Frankreich! Frankreich!“

Heute, nach einem Krieg, der Jahrhunderte dauerte, sind Deutschland und Frankreich nicht nur Verbündete, sondern Partner in dem wunderbaren Unternehmen eines vereinigten Europa.

Wenn dies hier geschehen konnte – dann ist Frieden überall möglich.

(Aus dem Englischen: Ellen Rohlf, vom Verfasser autorisiert)

Die gegenwärtig vorherrschende Wirtschaftstheorie vermeidet es häufig, notwendige Folgerungen aus ihren Aussagen zu ziehen. Es entstehen logische Fehler, die schon Karl Marx korrigiert hat. Vier Beispiele dafür:

### Erster logischer Fehler

*Die Bezeichnungen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ sind verwechselt worden. Ein Partner kann nicht nur Geber sein, der andere nur Nehmer.*

Ist der Unternehmer wirklich der Arbeit Gebende? Er gibt dem Lohnarbeiter Arbeit und Lohn. Ist der Unternehmer nur der Gebende, ohne etwas dafür zu nehmen? Und ist der Lohnarbeiter nur der Nehmende? Er nimmt die Arbeit, und er nimmt auch den Lohn.

Der Unternehmer wäre demnach der Schenkende, der Lohnarbeiter der Beschenkte!

Tatsächlich findet in der gegenwärtigen Wirtschaft immer ein Tausch statt: Ein Partner gibt etwas – zum Beispiel der Bä-

Von EVA MÜLLER

cker dem Kunden Brot –, der andere Partner nimmt etwas – wie zum Beispiel der Kunde das Brot – und gibt dafür Geld. Der Kunde bezahlt dem Bäcker das Brot. Beide Partner geben und nehmen.

Demnach *gibt* der Lohnarbeiter dem Unternehmer seine Arbeit, genauer: sein Arbeitsprodukt. *Der Lohnarbeiter ist also der „Arbeitgeber“.* Der Unternehmer nimmt das Arbeitsprodukt und bezahlt dafür den Lohn, *der Unternehmer ist also der „Arbeitnehmer“.*

Ungeachtet dieses logischen Fehlers in der Bezeichnung von Unternehmern und Lohnarbeitern wird diese Bezeichnung juristisch gerechtfertigt, in der Statistik gebraucht und in der Umgangssprache und Presse immer häufiger verwendet, auch bei den Linken.

Dabei bleibt völlig offen, was ein Selbständiger ist, der keine fremden Arbeitskräfte beschäftigt, also alleine in seiner Firma tätig ist? Ist der im Ein-Mann-Betrieb Tätige Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, oder ist er beides in einer Person?

Marx verwendete solche verschwommene Bezeichnungen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ nicht. Für ihn gab es Lohnarbeiter, Kapitalisten, Handwerker und Bauern.

### Zweiter logischer Fehler

*Die Produktion kann keine Umwandlung der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital in neue Produkte sein, weil der oder das Umwandelnde fehlt.* Es fehlt der Produzent.

Als Beispiel folgende übliche Definitionen:

„*Produktion*: Umwandlung von Sachgütern und Dienstleistungen (Produktionsfaktoren oder Inputs) in andere Güter (Output)“; „*Die Umwandlung* (Produktion i. e. S.) und Bereitstellung (Handel, Verkehr u.a.) nennt man Produktion ...“

Die Hauptfrage ist jedoch: *Wer oder Was* vollzieht die Umwandlung der Produktionsfaktoren in neue Güter? Alle, auch der Unternehmer, und alles, auch die Natur, sind Produktionsfaktoren, die umgewandelt (oder kombiniert) werden. Wer aber ist der Produzent? Ist es vielleicht Gott?

Eine Umwandlung kann nur stattfinden, wenn es jemanden gibt, der sie vollzieht. Wie, wodurch, von wem werden die Produktionsfaktoren in neue Produkte umgewandelt?

Offensichtlich ist das Weglassen des Umwandelnden, des Produzenten, ein logischer Fehler, ein ernster Denkfehler.

Karl Marx hat ihn schon vor weit über 100 Jahren korrigiert, indem er die Produktion anders definierte. Nach Marx ist sie ein Arbeitsprozess: „Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.“

Und: „Im Arbeitsprozess bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozess erlischt im Produkt.“

Die Produktion, wenn es keine reine Naturproduktion ist (wenn zum Beispiel Wasser zu Eis wird), ist demnach ein Arbeitsprozess, in dem der Arbeitende Arbeitsmittel nutzt, um Arbeitsgegen-

stände zu bearbeiten, sie umzuformen und zu verarbeiten, so dass am Ende ein Arbeitsprodukt steht.

Der Arbeitende ist der Produzent, der „Umwandler“.

Wenn jetzt die Produktionsmittel, Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel dem Kapitalisten gehören, dann wird das Produkt Eigentum des Kapitalisten, und er erzielt nach seinem Verkauf Einnahmen, die es ihm gestatten, die verbrauchten Produktionsmittel zu ersetzen, die Arbeiter zu bezahlen und einen Mehrwert zu erzielen.

Der Arbeitende ist der unmittelbare Produzent, der die Produktionsmittel Bereitstellende der mittelbare Produzent.

Die Produktion ist somit keine von unbekannter Hand vollzogene Umwandlung der Produktionsfaktoren in neue Produkte, sondern die Produktion ist ein Arbeitsprozess, in dem der arbeitende Mensch Arbeitsmittel benutzt, um Arbeitsgegenstände in neue Produkte umzuwandeln.

### Dritter logischer Fehler

*Der Gleichgewichtspreis kann nicht im Schnittpunkt der Angebots- und der Nachfragekurve liegen, weil sich diese Kurven nicht schneiden können.* Sie haben verschiedene Maße: das Angebot ist eine Bestandsgröße, die Nachfrage eine Bewegungsgröße.

Als Beispiel folgende gegenwärtig übliche Definitionen. „Der Gleichgewichtspreis ... ergibt sich aus dem Schnittpunkt der Angebots- und Nachfragekurve für ein bestimmtes Gut ... Beim Gleichgewichtspreis sind die Nachfrager bereit, gerade die Menge zu kaufen, die Anbieter zu verkaufen bereit sind.“

„... Der Schnittpunkt beider Kurven (der Angebots- und Nachfragekurve E.M.) gibt den Preis an, der sich auf dem Markt einstellen wird. Beim Preis  $p_0$  wird der Markt geräumt. Der Preis  $p_0$  wird als Gleichgewichtspreis bezeichnet.“

Gibt es „geräumte Märkte“? Wer hat solche leeren Märkte gesehen, dürften sie überhaupt diesen Namen „Markt“ tragen? Oder gibt es als Regel keinen „Gleichgewichtspreis“?

Die Märkte sind stets mit vielen Waren

gefüllt. Daher ist das Angebot ein Bestand, eine Bestandsgröße, die als Menge, in Stück, Kilogramm u. ä. ausgedrückt wird, die es an einem Stichtag zur angegebenen Uhrzeit gibt.

Die Nachfrage ist dagegen eine Bewegungsgröße, eine Menge, die in einer bestimmten Zeiteinheit (Stunde, Tag, Woche) nachgefragt und gekauft wird. Die Angebotskurve hat die Maße: Menge zu einem bestimmten Zeitpunkt; die Nachfragekurve die Maße: Menge während einer bestimmten Zeiteinheit. Man kann die beiden Kurven nicht auf eine Abbildung zeichnen, sie können sich daher auch nicht schneiden.

Die Preishöhe lässt sich nicht aus der Beziehung zwischen der Angebots- und der Nachfragekurve erklären. Auch erklärt diese Beziehung nicht die großen

brauchten Produktionsmittel, ob als Material oder als Abnutzung der Maschinen und Anlagen, auf die neu hergestellten Produkte. Sie bildet den übertragenen Wertteil dieser Produkte. Als abstrakte Arbeit schafft sie neuen Wert. Der Gesamtwert der Produkte besteht demnach *erstens* aus dem übertragenen Wert der verbrauchten Produktionsmittel, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände, und *zweitens*, dem erzeugten Neuwert.

Marx schrieb: „Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir nachgewiesen worden.“ Er entdeckte also die Kategorie „Konstantes Kapital“, das aus zwei Teilen besteht: „Konstantes fixes Kapital“ und „konstantes zirkulierendes Kapital“. Diese Entdeckung durchzieht seine gesamte Produktions- und Reproduktionstheorie und war für die politische Ökonomie und die Volkswirtschaftslehre, wie sie in der DDR gelehrt wurden, selbstverständlicher Gegenstand.

### Fazit

Die dargelegten logischen Fehler in Grundaussagen der gegenwärtig vorherrschenden Wirtschaftstheorie zeigen bei genauerer Betrachtung unverkennbare politische Motive. *Beim ersten Fehler*, bei dem die Bezeichnungen „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ verwechselt wurden, ist das politische Motiv ethischer Art. Der Unternehmer, der Gute und Reiche, ist der Gebende, der den Armen, oft nicht ganz fleißigen, Arbeit und Geld als Lohn gibt.

*Beim zweiten Fehler*, der die Produktion als eine von unbekannter Hand vollzogene Umwandlung darstellt, ist das politische Motiv eindeutig sichtbar. Die Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital sind zwar abstrakte Kategorien, aber diejenigen, die sie bereitstellen, beanspruchen Einkommen: Bodenrente, Lohn und Gewinn, Zins u. ä. Kurz, diese Einkommen werden zu Recht bezogen, es gibt keine Ausbeutung, keine Ausbeuter.

*Beim dritten logischen Fehler*, die Preishöhe bestimme sich alleine vom Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, wird *erstens* übersehen, dass die Arbeit und damit der Arbeitende die Preishöhe prägt. *Zweitens* wird völlig unrealistisch und die Wirklichkeit negierend vom leeren Markt als dem Idealzustand im Gleichgewicht ausgegangen. Diese theoretische Aussage macht die gegenwärtige Wirtschaftsordnung eher unattraktiv, hat also eine politisch negative Wirkung.

*Beim vierten logischen Fehler*, bei dem die Existenz des konstanten Kapitals übersehen wird, lässt sich ein direktes politisches Motiv kaum nachweisen. Indirekt ergänzt jedoch dieser theoretische Fehler den zweiten logischen Fehler.

Man kann die Marxistische Wirtschaftstheorie zwar heute kritisch sehen, vor allem, weil Marx' Vision von einer sozialistischen Gesellschaftsformation, die die kapitalistische ablöst, sich bisher nicht bestätigt hat. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass Marx eine logisch vollkommenere Erklärung der gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaft lieferte als es die gegenwärtig vorherrschende schwache Wirtschaftstheorie vermag. Fast scheint es, als sei die kapitalistische Wirtschaftsordnung vollkommener als ihre theoretische Abbildung. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist immer noch stark genug, sich an die sich wandelnden Bedingungen anzupassen. Die sozialistische Zukunft rückt in die Ferne. Anders gesagt: Das Marxsche ökonomische Werk bleibt noch lange aktuell.

*Der Quellennachweis kann in der LN-Redaktion eingesehen werden.*

# Logische Fehler in der vorherrschenden Wirtschaftstheorie

Ihre Korrektur vor über 120 Jahren durch Karl Marx

Unterschiede zwischen den Preishöhen verschiedener Produkte. Warum kostet ein Pkw das Tausendfache eines Brotes, ist die Nachfrage nach Brot nicht viel größer als nach einem Pkw, vor allem, wenn man schon einen Pkw besitzt?

Marx hat den Preis und die Preishöhe ganz anders bestimmt. Grundlage des Preises für ein Produkt ist seine Wertgröße, ausgedrückt in abstrakter Arbeitszeit.

Der Preis kann von der Wertgröße abweichen, wenn die Zufuhr zum Angebot kleiner oder größer ist als die Nachfrage. Marx schreibt stets vom Verhältnis zwischen Nachfrage und Zufuhr.

### Vierter logischer Fehler

*Der Produktionsverbrauch („Vorleistungen“ und Abschreibungen) wird zwar vom volkswirtschaftlichen Gesamtprodukt (Produktionswert) subtrahiert, und man gelangt zum produzierten Neuwert (Nettowertschöpfung). Für diese Subtraktion gibt es jedoch keine theoretische Begründung.* Die Kategorie konstantes Kapital fehlt in der gegenwärtig vorherrschenden Wirtschaftstheorie.

Die Vorleistungen werden beispielsweise wie folgt definiert: „Wert der Waren und Dienstleistungen, die inländische Produktionseinheiten von anderen (in- und ausländischen) Wirtschaftseinheiten bezogen haben und im Zuge der Produktion verbrauchen“. Die Definition der Abschreibungen ist dagegen folgende: „Abschreibungen messen die Wertminderung des Anlagevermögens infolge von Verschleiß und wirtschaftlichem Veralten... A. werden zur Berechnung des Volkseinkommens und des Nettoanlagevermögens benötigt und bilden den Übergang vom Brutto- zum Nettoinlandsprodukt und von den Brutto- zu den Nettoinvestitionen. Vorleistungen und Abschreibungen haben schon nach diesen Definitionen nichts miteinander zu tun.“

Karl Marx hat jedoch den Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit entdeckt, wonach sie konkrete und abstrakte Arbeit zugleich ist. Als konkrete Arbeit bringt sie Gebrauchswerte hervor und überträgt dabei den Wert der ver-



Der Botschafter Hanno B. Rumpf und der ehemalige Direktor der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt, Eduard August

Anna Nanyemba-Krstic lebte einst im SWAPO-Kinderheim



**Namibia dankt DDR-Bürgern für ihre einstige Solidarität**

## Ein Zuhause für Waisen

Vor nahezu sieben Jahrzehnten prägte Heinrich Mann in einer Botschaft an den II. Internationalen Kongress der Schriftsteller die Worte: „Die menschliche Solidarität, das Vorrecht der starken und zuversichtlichen Völker, ruft unwiderstehlich wach, was in der Natur aller Völker an hochherzigen Andenken existiert.“

Wie stark dieses Vorrecht noch immer ist, empfand eine Gruppe Deutscher, die unlängst in die Botschaft der Republik Na-

Von **ERICH POSTLER**

mbia in Berlin eingeladen worden war. Botschafter Hanno B. Rumpf begrüßte die Gäste mit einer herzlichen Rede und begründete die ungewöhnliche Einladung: „Ich habe die heutige Begegnung auf Bitte des Gründungspräsidenten der Republik Namibia, Sam Nujoma, arrangiert. Ich hatte die Notwendigkeit einer Zusammenkunft mit Ihnen schon vor einiger Zeit sowohl mit dem Altpräsidenten, Herrn Nujoma, als auch mit dem jetzigen Präsidenten, Herrn Pohamba, erörtert und beide hatten sich sehr stark dafür ausgesprochen, dass ein derartiges Treffen, wie es heute stattfindet, durchgeführt wird. Wie Sie wissen, hat das Namibische Volk einen langen und schweren Kampf um seine Freiheit geführt, der im Jahre 1990 mit der Erringung der Unabhängigkeit seinen erfolgreichen Abschluss fand. In diesem Kampf wurde es von vielen Völkern und Staaten der Erde auf die verschiedenste Weise unterstützt. Die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland haben nicht wenig zu unserem Sieg beigetragen.“

Der Zweck des heutigen Treffens besteht darin, Ihnen den Dank der namibischen Regierung aber auch den Dank der SWAPO dafür auszusprechen, dass Sie sich vor vielen Jahren – zu einem Zeitpunkt, als sich der Unabhängigkeitskampf für unser Land in einer sehr schwierigen Phase befand – in solidarischem Handeln an die Seite des namibischen Volkes gestellt haben. Die Regierung der DDR, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und jene Gemeinschaften, aus denen Sie kommen – unabhängig davon, ob es die Schule der Freundschaft in Staßfurt oder das SWAPO-Kinderheim in Bellin war – haben die Solidarität und die Freundschaft aufgebracht, sich der Flüchtlingskinder anzunehmen, die Überlebende des

Kassinga-Massakers von 1978 waren. Dessen Datum – der 4. Mai – ist in Namibia ein nationaler Feiertag. Ich darf Ihnen versichern, dass Ihre solidarischen Leistungen in Namibia hoch geschätzt werden. ... seit ich zum namibischen Botschafter in Deutschland ernannt wurde, war es mir persönlich ein Anliegen, Sie in der ... wichtigen Rolle, die Sie in unserem Befreiungskampf ... gespielt haben, zu würdigen und Ihnen zu sagen: Die namibische Regierung und auch die regierende Partei haben ein ehrendes Gedenken an Ihr Engagement. Als Kassinga am 4. Mai 1978 von der damaligen südafrikanischen Armee bombardiert wurde, hatten wir einen denkwürdigen Höhepunkt erlebt; nicht nur, was die damalige Politik eines menschenverachtenden Systems anbetrifft, das Streben des namibischen Volkes nach Unabhängigkeit zu unterdrücken, sondern auch einen traurigen Höhepunkt in der Brutalität, mit der das Regime damals vorging. Damals wurde in der Presse kein Wort darüber verloren, dass es ein Flüchtlingslager war und auch kein Wort darüber, dass dieser Angriff den Tod vieler hunderte von Flüchtlingen verursachte, geschweige denn, dass er sehr viele Waisen hinterließ, die ihre Eltern im Kugelhagel der südafrikanischen Armee verloren hatten. Die DDR hatte sich in solidarischer und bemerkenswerter Verbundenheit mit der SWAPO und mit dem Unabhängigkeitsstreben Namibias kurzfristig bereit erklärt, viele dieser Kinder in der DDR aufzunehmen. Diese Tatsache ist ein fester Bestandteil unserer Geschichte, der Geschichte des namibischen Befreiungskampfes aber auch der Geschichte unseres gemeinsamen Befreiungskampfes. Es liegt mir am Herzen, heute diese historischen Gegebenheiten wieder so darzustellen, wie sie es verdienen. ... Ich kann mich gut an die historischen

Momente erinnern, als ich 1989 zu denen gehörte, die mit der ersten Maschine aus Angola kommend, in der SWAPO-Mitglieder aus dem Exil nach Namibia zurückgebracht wurden, wieder namibischen Boden betrat. ... Ich habe aus damaliger Zeit einige Freunde mit durchaus anderen politischen Ansichten, als jene, die wir vertraten. Und einer der Späße, die ich mir bei einem recht prominenten, ehemaligen Parlamentsmitglied der Opposition in Windhoek – nämlich Hans-Eric Staby, der auch in der SWAPO vor allem wegen seiner Fachkenntnis im Finanzbereich durchaus respektiert wird – damals regelmäßig erlaubte, war, dass ich erklärte, die ehemalige Organisation deutschsprachiger Südwestler sei offen-

**Als Kassinga am 4. Mai 1978 von der damaligen südafrikanischen Armee bombardiert wurde, verlor die Presse kein Wort darüber, dass es ein Flüchtlingslager war. Verschwiegen wurde auch, dass dieser mörderische Angriff sehr viele Waisen hinterließ. Die DDR erklärte sich kurzfristig bereit, viele dieser Kinder aufzunehmen.**

sichtlich zu dem Zeitpunkt aufgelöst worden, als die deutschsprachigen schwarzen Kinder aus der DDR nach Namibia zurückkehrten. So wollte man wohl verhindern, dass sie gegebenenfalls Mitglieder dieser Organisation werden und deren Politik über die Mehrheit, die sie dann bildeten, gestalten würden. ... Tatsache ist, dass wir sehr viele namibische Jugendliche wieder in Namibia begrüßen durften, die ... in der DDR durch Ihr Engagement, durch Ihre Arbeit, eine sehr solide Ausbildung erhielten. ... In der Regel hatten sie ihr Mutterland noch niemals gesehen. Viele von ihnen konnten

sich an Afrika kaum erinnern, hatten ihre Familie in den ländlichen Gebieten Namibias nie vorher gekannt. Da sie den größten Teil ihres Lebens zum damaligen Zeitpunkt in der DDR verbracht hatten, waren sie vertrauter mit Deutschland, mit der deutschen Sprache, mit der deutschen Kultur, als sie es mit einer afrikanischen, einer namibischen Sprache und Kultur sein konnten. Ich glaube aber, dass man trotz all dieser Probleme heute sagen kann, dass der übergroße Anteil dieser jungen Namibier, die inzwischen alle junge Erwachsene sind, einen sehr wichtigen Beitrag zum Aufbau unseres Landes leisten. Ich freue mich darauf, mit Ihnen Gedanken auszutauschen und bin wirklich sehr froh darüber, Sie bei dieser heutigen Gelegenheit ein kleines bisschen kennen zu lernen.“

Eingeladen hatte der Botschafter zu diesem Treffen Erzieherinnen und LehrerInnen, eine Ärztin und natürlich den Leiter des SWAPO-Kinderheimes Bellin, Kreis Güstrow, Rainer Goltz, sowie den Direktor der Schule der Freundschaft in Staßfurt, Eduard August. Die Mehrzahl der Teilnehmer des Treffens waren Frauen, die seinerzeit die „SWAPO-Kinder“ wie eigene ans Herz geschlossen hatten. Tief bewegt erlebte sie diese demonstrative Geste, die ihre Solidarität nach jahrelanger Ignoranz – zuweilen gar übler Schmähungen – im Nach-1990-Deutschland würdigte. Annegret Beyer, Ärztin an der Schule der Freundschaft, erinnerte sich: „Ich habe mich 1990 für den Staatssekretär Wutzke geschämt, der dem namibischen Minister für Bildung, Herrn Angula, der eine allmähliche Rückführung der Kinder empfahl, über den Mund fuhr und behauptete, die Kinder müssten schnell zurück, denn sie seien in der DDR nicht sicher.“ Lehrer Rudnitzki erinnerte sich: „Es waren die schlimmsten Stunden und Tage meines Lebens. Die vielen Tränen werde ich nie vergessen.“

Der Botschafter dämpfte schmunzelnd die ungunstigen Erinnerungen: „Ich weiß nicht, was jener Staatssekretär heute macht, aber von Herrn Angula weiß ich, dass er Premierminister Namibias ist.“

Der wohl bewegendste Augenblick des Nachmittags in der Botschaft war, als zwei Namibierinnen – damals noch Kinder – ihre Betreuerinnen von damals umarmten und mit herzlichen Worten dankten.

Es waren bewegende Augenblicke, die nichts mit DDR-Nostalgie zu tun hatten, aber viel mit DDR-Realität der Solidarität.



Rainer Goltz, der ehemalige Leiter des SWAPO-Kinderheimes Bellin, und seine Frau Regina  
Fotos: Postler

Fast neun Jahre vergingen seit der letzten Neuinszenierung eines Werkes von Richard Wagner in Leipzig. Nun aber holt das Opernhaus nach. Der von 1982 bis 1989 in Uwe Wands Inszenierung gespielte „Parsifal“ ist jetzt in der Regie und Bühnengestaltung des Schweizer Roland Aeschlimann zu erleben. Von allen Schöpfungen Wagners scheint dieses Spätwerk als das komplizierteste. Und doch lässt sich die Botschaft des „Weltabschiedswerkes“ (wie es der Komponist einmal nannte) mit wenigen Worten sagen. Im siebten Gralkönig Amfortas stellt Wagner die Qualen der Menschheit dar. Nur ein „durch Mitleid wissend“ gewordener „reiner Tor“ kann ihn, kann die Menschheit erlösen, eine Welt „ohne Gewalt“ schaffen. Aeschlimann vertraut in seiner Inszenierung der Bildkraft von Wort und Musik. Er denkt in lebenden, denkbar nuancenreich ausgeleuchteten Bildern und führt die Akteure behutsam, ohne Aktionismus. Sein beeindruckend und wortverständlich singender, jugendlicher Gurnemanz (Alfred Reiter) nimmt für seinen Bericht nur gelegentlich eine Chronik zu Hilfe. (Die vom Dirigenten Ulf Schirmer für diese Szene gewählten breiten, leider nicht durchweg mit Spannung erfüllten Tempi entsprechen allerdings Wagners Kennzeichnung „rüstig greisenhaft“.) Beim ersten Auftreten des todwunden Amfortas (ergreifend Peter Weber) zeugt die Ausleuchtung mehr von der durchlittenen wilden Schmerzensnacht als

# Parsifal und Jubilare

Von **WERNER WOLF**

von der besungenen Waldesmorgenpracht. In farbiger Blumenpracht findet Parsifal die betörend singenden Blumenmädchen. Die wiederum fantastisch ausgeleuchtete Szene erhält durch den ausdrucksstarken Gesang Petra Langs und Stefan Vinkes enorme Spannung. Weniger überzeugt das erste Bild des dritten Aufzugs mit endlosen Gängen Kundrys zwischen zunächst weiß verdeckten (gartenzwergähnlichen) Buddha-Figuren und dem ziemlich spröden Karfreitagszauber. Dann aber triumphiert die Musik, nicht zuletzt der von Sören Eckhoff vorbereitete Chor und das Gewandhausorchester unter Leitung von Ulf Schirmer. Weil offenbar Politiker keine Visionen mehr haben, trauen sich auch Regisseure nicht mehr, im „Parsifal“ das symbolhaft erlösende Erglühen des Grals und die weiße Taube, als Hoffnung anzudeuten.

Allein die interessanten Konzerte des Rundfunks und des Gewandhauses mit Komponisten als Dirigenten – dem in Berlin lebenden Hamburger Jan Müller-Wieland und dem Engländer Oliver Knussen – könnten hier

die verfügbaren Kritikerzeilen beanspruchen. Ebenso das vom Gewandhaus-Kammerchor und vom Leipziger Kammerorchester unter Morten Schuldt-Jensen überzeugend aufgeführte, selten zu hörende Mozart-Oratorium „Davide penitente“ (Der reuvolle David).

Doch sollen diesmal zwei junge Jubilare gewürdigt werden. Die von Gewandhausmusikern gebildete leistungsstarke, dem Neuen aufgeschlossene Sinfonietta Leipzig feierte unter Johannes Harneit ihr zehnjähriges Bestehen mit zwei anspruchsvollen Konzerten. Dabei weckte in der Gewandhaus-Kammermusik Arnold Schönbergs erste Kammermusik stärkere Eindrücke als die Uraufführung der vom Dirigenten zu einem eigenen Stück geformten Beethoven-Skizzen. In der „Musica nova“ spielte die Sinfonietta von Steffen Schleiermacher ausgewählte Werke der japanischen Komponisten Toro Takemitsu (1930-1996), Joji Yuasa (1929), Toshio Hosokawa (1955), Atsuhiko Gondai (1965) und Jo Kondo (1974), die ein aufschlussreiches und farbiges Bild von der Entwicklung der japanischen Musik seit 1955 vermittelten. Zu ihrem „Fünfjährigen“ wartete die Kammerphilharmonie Felix M. mit Werken von Mozart und Schostakowitschs „Fünfter“ auf, nachdem sie schon im November unter Leitung Michael Köhlers mit dem zweiten Violoncellokonzert und der „Sechsten“ des vor 100 Jahren Geborenen das Publikum stark und nachhaltig beeindruckt hatte.

## Schillers vergessene Freundin



Sophie Albrecht auf einem Kupferstich von Daniel Berger, 1784, nach einem Gemälde von Joseph Darbés.  
Foto: Schillerhaus Leipzig

Das Schillerhaus hat seinem Ruf als Geheimtipp in Leipzigs Kulturszene, als Musenzirkel, wieder einmal Ehre gemacht: Die szenisch-musikalische Annäherung an Schillers vergessene Freundin, Schauspielerin und Dichterin Sophie Albrecht, wurde vom Publikum in der intimen Atmosphäre der historischen Bauernstube dankbar und interessiert angenommen. Allein die Unsicherheit über das Geburtsjahr zeigt, dass ihre Person, ihr Werk, heute aus dem kulturellen Gedächtnis fast gelöscht ist. Ihr Geburtsdatum liegt zwischen 1757 und 1759. Friedrich Schiller und Sophie Albrecht wurden zu Vertrauten, vielleicht auch Geliebten. Ihre Wege kreuzten sich erstmals 1784 in Frankfurt am Main. In Leipzig und Dresden wohnten sie im selben Haus. Sophie spielte die Luise bei der Uraufführung von „Kabale und Liebe“ (1784), glänzte nach Schillers Erinnerungen als Eboli in „Don Carlos“ (1787) und eckte mit einer Nachdichtung des „Heidenrösleins“ bei Goethe an. Sophie Albrecht starb 1840. Bianka Schmalfuß vom Dresdner Ensemble Barocolo zeigt uns eine dem Leben, der Liebe, der Wahrheit ergebene

Albrecht, die am Vorabend ihrer Abreise aus Sachsen Erinnerungen, Briefe und Gedanken ordnet. Musikalisch wird das Salonstück von Johanna Mittag, Violine, und Juliane Baier, Klavier, abgerundet. Monatlange Recherchen in Archiven und Bibliotheken lohnten die Mühe. Der Verdienst des besinnlichen Abends liegt vor allem in der geweckten Neugier, sich mit Sophie Albrecht und ihrem dichterischen Nachlass (ein Roman, mehrere Dramen, „Tagebuch einer Unglücklichen“) auseinanderzusetzen.

Übrigens hat die älteste deutsche Literaturgedenkstätte im Juni und Juli 2006 das Folgende im Programm: Im Garten des Schillerhauses zeigt die freie Theatergruppe „Kulturbeutel“ William Shakespeares „Wie es euch gefällt“ und das Schillerhaustheater „Kabale und Liebe“, darin spielt der Leiter des Schillerhauses, Dietmar Schulze, eine interessante Nebenrolle.

Kartenreservierung  
(Telefon: 0341- 5 66 21 70)

• D. M.

## Solange Leben in mir ist ...



HORST SCHULZE war Karl Liebknecht in zwei umfänglichen DEFA-Produktionen Ende der 60er Jahre. Obwohl schon seit 1958 bei Film und Fernsehen beschäftigt, war diese schwierige und komplizierte Aufgabe sein Durchbruch in der Filmgeschichte der DDR. Fern jeder Heldenschablone gestaltete er wichtige Lebensdaten des deutschen Arbeiterführers. Auch seine Rollenauffassung zu „Hans Beimler – Kamerad“ ging in eine ähnliche Richtung: Wandlungsfähig, ausdrucksstark, intensiv und intelligent. Die beiden Karl-Liebknecht-Filme kamen schon vor Jahren als Video heraus und sollten in jeder gut geführten Stadtbibliothek zum Ausleihen bereitstehen. Es lohnt. „Das ist ein weites Feld ...“ Auch mit diesem Satz schrieb der gebürtige Dresdner Filmgeschichte als Baron Instetten in „Effi Briest“. Angelica Domröse war da seine Partnerin. Sie feierte unlängst ihren 65. Horst Schulze ist Jahrgang 1921 und wurde jetzt 85... Glückwunsch!

M. Z.

Sie werden meine Stimme nicht ersticken! Solange Leben in mir ist, werde ich gegen den Militarismus kämpfen!

KARL LIEBKNECHT  
IM REICHTAG  
1916

Unlängst gab es im Fernsehen eine umfängliche Programmwoche zum Thema Krebs. Solche Diskussionen sind nun wahrlich nicht jedermanns Sache. Und auch die ewigen Arztgeschichten mit ihren lebensbedrohlichen Situationen sind nur bedingt als Fernsehunterhaltung geeignet.

Und doch gibt es die Ausnahme von der Regel. Sie kommt jetzt aus Frankreich und wurde vom Regisseur Francois Ozon für das Kino aufbereitet, ihr Titel: „Die Zeit die bleibt“. Diese Zeit ist für den jungen Pariser Modefotografen, nach einem Arztbesuch mit Krebsdiagnose, plötzlich eine weit unter seinen bisherigen Vorstellungen bleibende. Von einer Stunde auf die andere ist nichts mehr so, wie es war. Zunächst gelingt es diesem Film auf die üblichen Arzt- und Krankenhausszenen zu verzichten. Das ist wohltuend und schafft für den Zuschauer Varianten, sich ohne Apparate, Diagnosen und Spritzen ganz emotional auf dieses Thema einzulassen. Auch der Filmheld tut es sehr individuell,

## FF dabei DER FILM- UND FERNSEH-LINK

### Abschied

Von **MICHAEL ZOCK**

indem er beispielsweise zu seiner alten Großmutter reist. Die Szenen mit der berühmten Charakterdarstellerin und Filmlegende Jeanne Moreau gehören zu denen, die noch lange nach dem Verlassen des Kinos nachwirken. Auf ihre Frage: Warum der sterbensranke Enkel zuerst mit ihr über die plötzlich verlorene Zukunft redet, meint der ganz lakonisch: Weil Du doch auch bald stirbst.

Das Wohltuende an diesem Film ist seine gefühlvolle und ehrliche Art, bar jeder Sentimentalität und Rührselig-

keit, wenn es ans Abschiednehmen geht. Traurigkeit wird mit ähnlichen Bildern gedeutet, die auch am Anfang stehen. Ein sonnenüberfluteter Strand.

Dort begegnet der Mittdreißiger sich selbst, allerdings als Kind, alle Lebenshoffnungen noch eingeschlossen. Später erwartet er Ruhe vor dem Leben.

Am Ende legt sich Romain, schmal geworden und nur noch ein Schatten seiner selbst, wieder in den Sand. Das muntere, übermütige Leben um ihn blendet sich langsam aber nachhaltig aus. Der Strand leert sich. Menschen verschwinden aus dem Blickfeld. Langsam einsetzende Dunkelheit. Schließlich: Ein Nichts. Mit Melville Poupod wunderbar besetzt, bleibt nach diesem Filmbesuch trotz allen Nachdenkens über die eigene Endlichkeit keine Verbitterung, sondern Kraft und Hoffnung fürs Eigene. „Die Zeit die bleibt“ ist eine stille, aber sehr intensive Auseinandersetzung mit einem Abschied, den es nur einmal gibt.



## Bausteine zur Geschichte der Sozialdemokratie

Eine Chronik schreibt nur derjenige“, meinte Goethe, „dem die Gegenwart wichtig ist.“ So ist auch die Chronik der SPD, die 1963 erstmalig zum 100. Geburtstag der ältesten Partei der deutschen Arbeiterbewegung erschien, nach dem Tod des Koautors Franz Osterroth (1986) aus aktuellen Erfordernissen von Dieter Schuster in ihrer vierten erweiterten Auflage vorgelegt worden. Die dreibändige Ausgabe beginnt mit den Geburtstagen von K. Marx, F. Engels, St. Born, F. Lassalle und W. Liebknecht und schließt mit dem Ende der von H. Schmidt geführten sozialliberalen Regierung am 1. Oktober 1982. Dazwischen liegen die Höhen und Tiefen, die Widersprüche und Zerreißen der Partei, über die Franz Münterfering im Vorwort schreibt: „Das Soziale und das Demokratische bleibt unsere Sache, die soziale Demokratie.“

Die aufgenommenen Daten und Fakten vermitteln selbstverständlich keine in sich geschlossene Geschichte der SPD, sondern dienen nach Dieter Schuster der Absicht, „Bausteine für ein besseres Verständnis der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie zu liefern“. Die jeweiligen Anhänge enthalten hilfreiche Übersichten, darunter zu Parteitage, Konferenzen und Kongressen, zu Wahlen zum Deutschen Reichstag und Deutschen Bundestag sowie zu Landtagswahlen. Dem dienen auch die Personenregister, die einen schnellen Zugriff auf Informationen ermöglichen. Insgesamt liegt damit eine vorzügliche Handhabe für die detaillierte Betrachtung der reichhaltigen Geschichte der SPD vor. Dieter Schuster vermerkt, dass die Chronik fortgesetzt wird.

• **KURT SCHNEIDER**

Franz Osterroth / Dieter Schuster: *Chronik der deutschen Sozialdemokratie. Daten – Fakten – Hintergründe.* Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2005. **Band 1:** Von den Anfängen bis 1945. 576 S., Broschur. 24,80 Euro. **Band 2:** 1945–1974. 528 S., Broschur. 24,80 Euro. **Band 3:** 1974–1982. 688 S., Broschur. 24,80 Euro

# Horrorgeschichten – von Nahem gesehen

Peter Pfütze war Oberst im Ministerium für Staatssicherheit. Er beschäftigte sich mit Kriegsverbrechern, Mördern, Brandstiftern, Grenzverletzern, Angehörigen von Feindorganisationen und zurückgekehrten republikflüchtigen DDR-Bürgern. Allesamt hatten sie gemeinsam, dass sie gegen DDR-Gesetze verstoßen hatten, aber Staatsbürger westlicher Staaten, meist der Bundesrepublik Deutschland, waren. Das brachte ihnen den Vorteil gegenüber ihren Knastkollegen aus der DDR, dass sie von Diplomaten betreut werden durften, die ihrerseits z. B. mit Lebensmittelpaketen das Häftlingsschicksal verbesserten. Das geschah zwischen 1974 und 1989 in etwa 3500 Fällen. Obwohl das ein interessantes Thema ist, äußerte sich bisher keiner der etwa 130 beteiligten westlichen Diplomaten. Der Autor von „Besuchszeit“, der im MfS für die Knastbesuche von Diplomaten zuständig war, wertet dieses Schweigen positiv. Das sei ein Zeichen ihrer Ehrlichkeit: „Sie müssten nämlich lügen, bestätigten sie all den Unsinn, der seit dem 3. Oktober 1990 in die Welt gesetzt

wurde. Und die Wahrheit zu sagen, verbietet ihnen die Loyalität gegenüber ihrem früheren und vielleicht noch aktuellen Dienstherrn.“

Peter Pfütze geht davon aus, dass jedes Eingesperrtsein überall in der Welt als psychologische Ausnahme-situation empfunden wird: „Knast ist Knast.“ Das war auch in der DDR so. Aber er beweist auch, dass die staatlich befohlenen und honorierten Horrorgeschichten mancher „Opfer“ und Journalisten erstunken und erlogen sind. Pfütze beschreibt die politischen und historischen Voraussetzungen, die gesetzlichen Grundlagen und die praktische Durchführung von „Besuchszeiten“ westlicher Diplomaten, anfangs ausschließlich in Berlin in der Magdalenenstraße. Das waren täglich vier bis fünf Besuche, 1974 im Schnitt zwanzig Besuche pro Woche.

Ein Vorzug des Buches besteht auch darin, dass Peter Pfütze seinen Werdegang, seine Motive und seine Erfahrungen offen legt. Er begründet auch, warum Misshandlungen und Folter nicht zum Repertoire der Staatssicherheit gehören konnten, was dem Westen auch

bekannt war. Es gab kein „Gesinnungsstrafrecht“: „Aussagen über die politische Einstellung der Beschuldigten, über ihre Ablehnung der DDR oder des Sozialismus, waren kein Geständnis. Sie waren auch nicht justitiabel.“

Nach 1990 kamen Peter Pfütze, seine Mutter und andere in Schwierigkeiten. Er wurde beschuldigt, einen Studenten, den Ungarn in die DDR ausgeliefert hatte, „verschleppt“ zu haben. Natürlich war auch an dieser Sache nichts dran. Aber sie erlaubt Pfütze das begründete abschließende Urteil: „Die BRD-Justiz hat damit unbeabsichtigt den Nachweis erbracht, dass das, was wir immer behauptet haben, zutrifft: Wir waren eine legale Institution eines souveränen Staates, der sich an internationalen Normen orientierten. Was wir taten, war rechtens.“

• **HORST SCHNEIDER, DRESDEN**

Peter Pfütze: *Besuchszeit. Westdiplomaten in besonderer Mission.* Verlag edition ost, Berlin 2006, 221 Seiten, 14,90 Euro

## Spannende Fälle – nachträglich politisiert

Hätte nicht gerade die Linke Petra Pau rechtzeitig vor ihrer Wahl zur Bundestagsvizepräsidentin das hierzulande übliche Statement abgegeben, sie habe keinerlei Verständnis, dass die ehemaligen MfS-Offiziere „Geschichtsklitterung betreiben und Opfer beileidigen“, wäre mir der Band mit Fällen aus der Arbeit der „geheimen K1 der DDR“ vielleicht nicht ganz so auf den Wecker gegangen. Den beiden Autoren kann man wahrlich keine solche „Geschichtsklitterung“ vorwerfen. Dafür distanzieren sie sich mehr oder weniger deutlich – nicht nur für die, die zwischen den Zeilen lesen – von den Methoden im Arbeitsgebiet der K1. Das war die Abteilung der Kriminalpolizei der DDR, die in konspirativer Zusammenarbeit mit inoffiziellen Mitarbeitern Wirtschaftsverbrechen, Raub, Mord, Erpressung und gewerbsmäßige Unzucht aufklärte. Natürlich wird im Vorwort zu dieser gut geschriebenen Sammlung von spannenden Kriminalfällen, die das Leben in der DDR schrieb, eingeräumt, dass Vigilanten oder verdeckte Ermittler welt-

weit zur allgemeinen Methodik kriminalpolizeilicher Untersuchungen gehören. Warum aber betonen die Autoren dann so besonders: „Auch in der DDR gab es sie auf Grund der hier herrschenden politischen Rechtsverhältnisse“. Die Autoren, Insider, also wohl ehemalige hauptamtliche Kriminalisten, lassen kaum eine Gelegenheit aus, sich abfällig über diese „Zuträger“ auszulassen, ohne die sie weit weniger Erfolge in der Aufklärung schlimmer Verbrechen gehabt hätten. Aber wie gesagt, was weltweit üblich und notwendig ist, hat hierzulande diesen Ruch von IM. Und Geheimhaltung – also Schutz der Informanten in diesem Fall – ist ohnehin verdächtig. Wem solche Seitenhiebe auf die DDR und ihre Bürger gefallen, der wird ganz gut bedient, Krimifans sind darauf nicht ange-



wiesen. Die spannenden Fallschilderungen haben es auch so in sich.

• **M. W.**

W. Mittmann, C. Klausmann: *Die geheime K1 der DDR. Fälle, Fakten, Fahnder.* Miltzke Verlag 2006. 187 Seiten, 16,90 Euro

## Nürnberger Psychogramme

Gegen 24 Hauptkriegsverbrecher, angeklagt, einen Angriffskrieg vorbereitet, Verbrechen gegen den Frieden und die Menschlichkeit begangen und die Kriegsrechte verletzt zu haben, fand vom 20. November 1945 bis zur Urteilsverkündung am 1. Oktober 1946 in Nürnberg das Internationale Kriegsverbrechertribunal statt. Während des Prozesses waren für die Angeklagten ein medizinischer Stab, ein Psychologe und ein Psychiater tätig. Der damals 34-jährige Amerikaner Leon Goldensohn war vom 1. Januar bis 24. Juli 1946 Gerichtspsychiater. Er suchte die Angeklagten fast täglich auf, sprach ausführlich mit ihnen. Diese Gespräche, sorgfältig aufgezeichnet, vermitteln einen detaillierten Einblick in die Gefühlswelt, in die Beweggründe, Antriebskräfte und Motive der Hauptkriegsverbrecher. Goldensohn, der mit 19 Angeklagten und vier zugleich inhaftierten Zeugen Interviews führte, zeichnete alles auf, was von psychiatrischem, menschlichem und politischem Interesse sein konnte. Sein Hauptinteresse bestand darin, Erklärungen für die „moralische Verderbtheit“ der Angeklagten, unter ihnen Hans Frank, Hermann Göring, Rudolf Heß, Wilhelm Keitel, Fritz Saukel, Albert Speer und Julius Streicher, zu finden. So entstanden Psychogramme, die als einmalige historische Quelle nunmehr im Deutschen vorliegen.

Leon Goldensohn, der das Buchprojekt wegen seines frühen Todes 1961 nicht verwirklichen konnte, hatte seine Aufzeichnungen zu Hause archiviert. Aufbewahrt von seiner Witwe, gingen sie 1983 an seine Kinder und seinen Bruder Eli über, der den kanadischen Historiker Prof. Robert Gellately beauftragte, sie zu bearbeiten und herauszugeben.

In der Welt am Sonntag war darüber zu lesen: „Diese Notizen gehören zum Wichtigsten, was seit Jahrzehnten über das Dritte Reich und seine Führungsfiguren erschienen ist, Fallstudie und Psychogramm von Banalität und Bestialität.“ Diesem Urteil kann man uneingeschränkt zustimmen.

• **KURT SCHNEIDER**

Leon Goldensohn: *Die Nürnberger Interviews. Gespräche mit Angeklagten und Zeugen. Mit einem Vorwort von Wolfgang Henz. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Sonja Schuhmacher, Rita Seuß, Maja Ueberle-Pfaff und Christoph Trink.* Patmos Verlag / Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf / Zürich 2005. 458 Seiten, 29,90 Euro

## KALENDERBLATT

Vor 100 Jahren geboren

### Kurt Roßberg

Am 16. Juli 1945 ernannte der sowjetische Kommandant Generalleutnant Trufanow auf Vorschlag der antifaschistisch-demokratischen Parteien Kurt Roßberg zum stellvertretenden 1. Bürgermeister in Leipzig.

Kurt Roßberg, gelernter Maschinenschlosser, wurde am 7. Mai 1906 in Leipzig geboren. 1923 trat er der KPD bei und war 1928/29 hauptamtlicher Sekretär des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschland (KJVD). Danach arbeitete er als Redakteur bei der *Sächsischen Arbeiterzeitung* in Leipzig. 1931/32 besuchte er die Internationale Leninschule in Moskau und wurde nach seiner Rückkehr Chefredakteur der *Niedersächsischen Arbeiterzeitung* in Hannover.

Ab Februar 1933 war er Orgleiter der illegalen KPD-Betriebsleitung Niedersachsen. 1934 wurde er verhaftet und zu zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt. 1939 erneut festgenommen, wurde er in das KZ Buchenwald überführt, aus dem er 1940 entlassen wurde. Danach als Maschinenschlosser in Leipzig tätig, wurde er 1942 zur Wehrmacht einberufen. Als Mitglied der Widerstandsgruppe um Georg Schumann wurde er 1944 wieder inhaftiert und saß bis zur Befreiung in U-Haft in Leipzig.

Kurt Roßberg, nunmehr 1. stellvertretender Bürgermeister, wurde alsbald mit dem Aufbau der Volkssolidarität in Sachsen beauftragt. Von 1946 bis 1950 war er Hauptgeschäftsführer der Volkssolidarität für die SBZ. Danach übernahm er Funktionen im FDGB und war ab 1952 stellvertretender Chefredakteur der *Tribüne*. Von dieser Tätigkeit wurde er wegen „kapitulantenhaften Verhaltens am 17. Juni 1953“ abberufen und als Wirtschaftsredakteur eingesetzt. 1962 wurde er wiederum stellvertretender Chefredakteur und blieb es bis 1971.

Kurt Roßberg verstarb am 19. August 1991 in Berlin.

### Isaac Abusch

Geboren am 12. Mai 1906 in Leipzig, trat Isaac Abusch bereits während seiner Kürschnerlehre der Gewerkschaft der Bekleidungsarbeiter bei. 1928 schloss er sich der KPD an, aus der er jedoch bereits 1929 ausgeschlossen wird. Danach gehörte er der von Brandler, Thalheim u. a. neu gegründeten KPO (Kommunistische Partei Opposition) an.

1933 emigriert er nach Frankreich, wo er im Mai 1940 Angehöriger der polnischen Armee wird. Während der Kämpfe gegen die faschistische Wehrmacht gerät er in Gefangenschaft. Nach dem Krieg wird er französischer Staatsbürger. 1949 kehrt er nach Deutschland zurück und arbeitet in Frankfurt (Main) als Kürschner. Er gehörte zur Gruppe „Arbeiterpolitik“, später zur Nürnberger Gruppe „Arbeiterstimme“. Am 17. April 1991 verstarb Isaac Abusch in Nürnberg.

• KURT SCHNEIDER

# Mai 1916 Ausnahmezustand über Leipzigs Westen verhängt

Wie in anderen großen Städten Deutschlands, so kam es auch in Leipzig Mitte Mai 1916 zu größeren Unruhen unter der Bevölkerung. Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Hausfrauen und Jugendliche protestierten gegen die katastrophale Versorgungslage in der Stadt und blockierten durch Ansammlungen vor den Lebensmittelgeschäften in dem Arbeiterbezirk Leipzig-Lindenau den Verkehr. Daraufhin wurde, wie in den Akten des Sächsischen Ministeriums des Inneren vermerkt, am 13. Mai „die gesamte erlangbare diensthabende und dienstfreie Exekutivmannschaft aus allen Teilen der Stadt“ zusammengezogen und nach Linden-

au beordert. Doch die vom Hunger auf die Straßen getriebenen Menschen wichen nicht vor dem massiven Polizeiaufgebot zurück, im Gegenteil, die Unruhen dehnten sich nunmehr auf weitere Stadtteile aus.

Hieraufhin wurden erstmalig seit Kriegsbeginn Militäreinheiten – zwei Kompanien Infanterie zu je 150 Mann und 60 Mann Ulanen – gegen die Bevölkerung eingesetzt. Diese Truppenteile „säuberten“ gemeinsam mit sämtlichen verfügbaren Polizeieinheiten – unterstützt von 100 Mann der Ratswache – die Gundorfer Straße (heute Georg-Schwarz-Straße) und deren Seitenstraßen von den Demonstranten. Das

Innenministerium vermerkte dazu: „Um einen regelmäßigen Patrouillendienst mit Ablösungen einrichten zu können, wurde noch eine dritte Kompanie herangezogen.“ Zugleich ging im Zentrum der Stadt eine starke Infanterie-Patrouille und eine Kompanie Soldaten gegen demonstrierende Einwohner vor, während unter anderem zur „Herstellung der Ordnung“ zwei Züge berittene Truppen nach Leipzig-Volkmarisdorf beordert wurden.

Am 14. Mai wurde schließlich über die vorwiegend von Arbeitern bewohnten westlichen Teile der Stadt der Ausnahmezustand verhängt. Plakatanschläge verkündeten das Verbot des

„Stehens und Gehens auf Straßen und Plätzen nach 20.00 Uhr“. Selbst „untätigen Mitläufern“ wurden Gefängnis- und Zuchthausstrafen angedroht. Insgesamt wurden innerhalb weniger Tage 104 Personen verhaftet, von denen 57 der Königlichen Staatsanwaltschaft zur Verurteilung übergeben wurden.

Über das Vorgehen der Truppenteile und der Polizeieinheiten berichtete am 19. Mai eine Leipziger Arbeiterfrau an ihren Mann in einem Brief an die Front: „Die Ulanen patrouillierten in den Straßen, sogar auf dem Trottoir ritten sie, die Lanzen in der Hand. Aller Schritte ein Schutzmann mit scharfgeladener Revolver und an jeder Ecke zehn berittene Schutzleute. Auch vier Kompanien Infanterie mit scharfen Patronen und aufgefanztem Bajonett waren auf den Beinen... Ich glaube, wir haben den Höhepunkt erreicht, denn so kann das Leben nicht weitergehen.“

Die Leipziger Mai-Unruhen 1916, deren Auslöser der Hunger der Menschen war, waren sowohl Ausdruck der um sich greifenden Kriegsmüdigkeit als auch eine deutliche Absage an die „Burgfriedenspolitik“. Ohne die Unterstützung der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften waren die Aufbegehrenden und sich Widersetzenden einer hundertfach stärkeren Macht ausgesetzt und mussten letztlich vor den Bajonetten der Infanterie weichen. Dass ihre Niederschlagung nur durch die Verhängung des Belagerungszustandes möglich war, zeugte von ihrer Stärke. In dieser Situation bewies die rechte Führung der Leipziger Sozialdemokratie einmal mehr, auf welcher Seite der Barrikade sie stand. Sie begrüßte die militärische Niederschlagung der Unruhen und rührte keinen Finger für die Befreiung der Inhaftierten. • KURT SCHNEIDER



Wartende vor einer Fleischerei. Die Versorgungslage hatte sich 1916 außerordentlich zugespitzt.

## Am 8. Mai 1946 begann die erste Leipziger Nachkriegsmesse Verheißungsvolle Wiedergeburt

Auf den Tag genau ein Jahr nach Kriegsende und nach fünfjähriger Schließung öffnet die traditionsreiche Leipziger Messe wieder ihre Pforten. „Die Leipziger Messe soll wieder ins Leben gerufen werden“, hatte Oberbürgermeister Zeigner Anfang August 1945 verfügt, als er erst wenige Tage im Amt war und nur schwer vorstellbar war, dass das in absehbarer Zeit möglich sein könnte. Von den Messehäusern der Innenstadt waren vier völlig zerstört und zwölf stark beschädigt. Zudem hatten sich in mehreren Messehäusern ausgebombte Betriebe niedergelassen. Auf dem Messegelände waren vier Hallen zerstört und nur eine einzige unbeschädigt. Von den ehemals 3500 Hotel-

betten in der Stadt waren nur noch 700 vorhanden. Hinzu kam, dass die internationalen Kontakte unterbrochen waren, und das Archiv des Messeamtes einschließlich der Adressenkartei war den Bomben zum Opfer gefallen.

Es begann eine umfangreiche Arbeit zur Freilegung der intakten Messehäuser. Die sowjetische Besatzungsbehörden verzichteten auf ihr Demontage-recht auf dem Messegelände, das ja im Kriege Rüstungsfabriken gedient hatte. Nahezu 30 000 Privatquartiere für Messegäste wurden gewonnen.

So konnte die Sowjetische Militäradministration am 6. März befehlen, die alljährliche Durchführung der Leipziger Messe zu erneuern. „Die erste Leipziger Messe hat vom 8. bis 12. Mai



1946 stattzufinden.“ Diese erste Friedensmesse war noch bescheiden in ihrem Umfang, stand doch nur ein Achtel

Postkarte von 1946: „Erste Leipziger Friedensmesse“

der ursprünglichen Ausstellungsfläche zur Verfügung, aber immerhin kamen 2771 Aussteller, darunter 538 Firmen aus den westlichen Besatzungszonen. Sie wurde zum erfolgreichen Auftakt dafür, dass in den folgenden Jahren die Weltgeltung der Leipziger Messe wiederer-

langt und übertroffen wurde und sie zur bedeutenden Drehscheibe der Ost-West-Handelsbeziehungen avancierte. • G. L.



Von  
**KLAUS  
HUHN**

**B**elangvolles hat sich wieder mal im Sport getan - und kaum jemand nahm Notiz davon. Meine Geschichte ist nicht auf drei Zeilen zu erzählen, denn sie beginnt irgendwann in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Noch genauer sogar in den zwanzigern, denn man schrieb den 22. Juli 1929, als im damaligen Breslau die deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen wurden und der Sportclub Charlottenburg durch Helmut König, W. Grosser, Alex Natan und Hermann Schlöske über 4 mal 100 m mit 40,8 s. den Weltrekord einstellte. Der behauptete sich immerhin bis zu den Olympischen Spielen 1932 in Los Angeles, wo das USA-Quartett 40,0 s erzielte.

Die Frage wäre berechtigt, was uns das heutzutage interessiert und erst recht, was daran so bedeutend gewesen sein soll. Die Antwort ist schnell gegeben: Von 1933 bis 1945 führte der Deutsche Leichtathletikverband diesen Weltrekord mit drei Namen und einem durch eine Lücke angedeuteten unbekanntem vierten Läufer. Das war ein Kapitel Sportgeschichte und zwar eines der üblen. Der Sachverhalt ist schnell aufgeklärt: Alex Natan war Jude, inzwischen nach England geflohen und Dozent für Geschichte an einem College. Und tatsächlich hatten deutsche Leichtathletikfunktionäre und Statistiker den Mut gefunden eine Viererstaffel in der Weltrekordliste auf ein Trio zu reduzieren. Aus eindeutig politischen Gründen.

Niemand zog nach 1945 diese Funktionäre in den Westzonen oder in der BRD zur Rechenschaft, stillschweigend wurde der vierte Name wieder eingefügt. Dies war mitzuteilen, um deutlich zu machen, dass

der Versuch, Leichtathletikweltrekorde politisch zu manipulieren in Deutschland eine Vorgeschichte hat. Nach 1990 machte man sich allen Ernstes daran, eine Fortsetzung dieses Skandals zu inszenieren. Die Internationale Leichtathletikföderation wurde allen Ernstes gefragt, ob sie willens wäre, die von DDR-AthletInnen aufgestellten Weltrekorde zu annullieren, weil sie angeblich durch gedopte Athleten erzielt worden seien.

Dem Laien sei erklärt: Nach dem seit Jahrzehnten geltenden Reglement wird bei einem Weltrekord ein spezielles Formblatt ausgefüllt, das die dabei amtierenden Kampfrichter zu unterschreiben haben und dem auch der Befund des zuständigen Dopinglabors beizu-

## Sportkolumne

# Rekorde und die Politik

fügen ist. Die für diese Kontrolle von der Internationalen Föderation berufenen Ärzte, untersuchen den Urin der Athleten, protokollieren eine A-Probe und danach eine B-Probe, zu der der Athlet eine Person seines Vertrauens oder einen weiteren Arzt hinzuziehen lassen kann. Sind diese Proben negativ, wird das auf dem Protokoll eingetragen und der Weltrekord daraufhin von der zuständigen Kommission des Weltverbands anerkannt.

Als 1990 jene schon erwähnte Anfrage an die IAAF gerichtet wurde, lautete die Antwort: „Wir denken nicht daran, diese Rekorde zu annullieren.“

Damit schien die Affäre beendet. Doch ein gutes Jahrzehnt später folgte die nächste Fortsetzung. Eine Sprinterin, die 1984 in 42,20 s in der 4-mal-100-m-Clubstaffel des SC Motor Jena an einem Weltrekord beteiligt gewesen war, forderte die Streichung des

Rekords aus den Weltrekordlisten, weil sie gedopt gewesen sein soll – will oder gewesen sein könnte. Die Internationale Föderation forderte von den Anti-DDR-kreuzzugsgeliebten Funktionären – oder Ex-Athleten? – die Angelegenheit als erstes in ihren eigenen Reihen zu klären. Das fiel schwer, denn eine Doping-Selbstbezeichnung mochte niemand als juristisch akzeptablen Dopingbefund gelten lassen.

Dieser Fall war in keiner Weise mit der Affäre im Eishockey zu vergleichen, wo man der DDR bei den Europameisterschaften 1966 die Bronzemedaille verweigert hatte, in dem man die Spiele Schwedens gegen die USA und Kanada im Rahmen der gleichzeitig ausgetragenen Weltmeisterschaft wertete. Neun Jahre nach der Okkupation der DDR entschloss sich die Internationale Eishockeyföderation diese Unkorrektheit zu revidieren und lud die DDR-Mannschaft ein, die Medaillen nachträglich entgegenzunehmen.

Nun also sollte zur „Vorbereitung“ der Prüfung der angeblichen Dopingrekorde eine Versammlung der angeblich Gedopten stattfinden. Eingeladen wurden 47, die als Rekordhalterinnen in Frage gekommen wären. Erschienen waren vier. Drei ließen ihren Unmut über die Zumutung durch einen Rechtsanwalt übermitteln. Die drei waren Marita Koch, Silke Möller und Frank Emmelmann. Marita Kochs 400-m-Weltrekord (47,60 s) war am 6. Oktober 1985 in Canberra aufgestellt worden. Diese Feststellung scheint deshalb vonnöten, weil diese Leistung am intensivsten attackiert wird und man sicher sein darf, dass die Australier die Dopingkontrolle gewissenhaft durchgeführt hatten.

Die magere Beteiligung an der Versammlung dürfte das vorläufige Ende einer weiteren Kampagne gegen den DDR-Sport markieren. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ widmete einem Gespräch mit der Initiatorin des Treffens eine Viertelzeitungsseite. Drei Sätze daraus genügen: „Wir brauchen eine Regelung für die vergifteten Rekorde. Wir brauchen eine endlich glaubhafte Klärung der Stasi-Vergangenheit ... und wir brauchen ein Dokumentationszentrum zum Sport der beiden deutschen Diktaturen ...“

Zudem wird die frühere Sprinterin durch einen Anwalt eine Unterlassungsverfügung beantragen, ihren Namen aus der Rekordliste zu streichen. Ein neuer Prozess steht also ins Haus ...

## Die Sportstadt Leipzig und ihr 30. Leipzig Marathon



Am 23. April trafen sich in der Sportstadt Leipzig wieder Lauf Freunde aus aller Welt zum 30. „Leipzig Marathon“. Im Programm dieser Veranstaltung gab es weitere interessante Wettkämpfe wie den Halbmarathon, den Inline-Halbmarathon, den Rollstuhl-Halbmarathon und den 10-km-Lauf. Am Start waren fast 3000 Sportlerinnen und

Sportler. Hamburg, die Stadt, die über eine erneute Bewerbung zu Olympischen Spielen nachdenkt, hatte zur selben Zeit fast 17000 Starter und im Hintergrund zahlungskräftige Sponsoren. Trotzdem wurde auch in Leipzig olympischer Geist bewiesen und um jeden Laufkilometer gekämpft.

Leider waren einige Streckenpo-

sten scheinbar etwas überfordert. Sie schickten einige Läuferinnen und Läufer des 10 km-Laufes anstatt in Richtung Ziel einfach zu einer dritten 5 km-Schleife. Dadurch wurden Leistungen verfälscht. Schade. Die folgenden Fotos zeigen Teilnehmer des Marathon- und des Halbmarathonlaufes.

• R. F.

Fotos: Fiebelkorn

Der Slowake Marcel Mantarin wenige Schritte vor dem Sieg

## BEI ANDEREN GELESEN

DR. PETER PRZYBILSKI, von 1963 bis 1990 Staatsanwalt beim Generalstaatsanwalt der DDR, zu der Frage:

### Weshalb Thälmanns Mörder nicht gefasst wurde...

Bereits 1953 hatte Mielke die Devise ausgegeben, dass man SS- und Gestapoleute anwerben müsse, um mit ihrer Hilfe feindliche Dienste zu unterwandern und NS-Verbrecher in öffentliche Ämter der BRD zu schleusen. (...) Seit 1945 galt der als Schläger von Buchenwald berüchtigte Gust als verschollen, bis die Stasi ihn 1969 unter dem Namen Giese in Melle bei Hannover ausfindig machte. (...) Als ich im Jahre 1985 den Auftrag erhielt, ein Buch mit dem Titel „Mordsache Thälmann“ zu verfassen, brachten mir die Leute der Abteilung IX 11 körbeweise Akten zum Thälmannmord. Dass sie um Identität und Aufenthalt von Gust wussten, erwähnten sie nicht. (...) Das Motiv für die Schonung des Mörders Thälmanns ist ebenso töricht wie abenteuerlich. Gust betrieb ein Edelrestaurant, in dem sich auch westdeutsche Politiker einstellten. Also legten sich Mielkes Häscher auf die Lauer, um den SS-Mörder und die Politpromis am gemeinsamen Zechisch abzulichten, um dann einen Propagandaballon der Extraklasse aufzulassen. Eine plumpe Falle, in die keiner hineingetappt ist.

• ND vom 24. 4. 2006

Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Zuschriften sind Lesermeinungen, sie können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein.

Die Redaktion

**WIR DACHTEN:** Es wird Zeit, wieder mal auf Fontanes Spuren zu wandeln. Seine „Wanderungen durch die Mark“ sind für alle Wanderer ständiger Ansporn. Wir waren nicht lange unterwegs, als wir in Müllrose auf ein Haus stießen, das in den letzten Lebensjahren des Dichters entstanden sein müsste. Allerdings stammen die ersten Spuren noch aus Fontanes Jünglingsjahren. Um 1839 soll ein Adolph Schmidt die Müllroser Mühle erworben haben und sein Enkel, der schon nicht mehr nur Müller, sondern auch Kommerzienrat war, ließ um die Jahrhundertwende ein stattliches Haus bauen. Das überstand den Zweiten Weltkrieg und wurde danach Domizil einer sowjetischen Kommandantur, die den Besitzer Schmidt enteigneten. Als die Rote Armee auszog, zogen Intel-

# Bekehrung als Gehirnwäsche

Der Film „Das Leben der Anderen“ läuft in den Kinos. Er wird mit einem ungewöhnlichen Aufwand in den Medien propagiert und in vielen Besprechungen über die Maßen gelobt.

Die Zeit, einst mit Anspruch auf Seriosität die Zeitung für intellektuelle, titelte eine zweiseitige Rezension Evelyn Fingers „Die Bekehrung“. In ihr heißt es, „Ulrich Mühle spielt die Hauptrolle im bisher besten Nachwende-Film über die DDR“.

Der Film setze „Maßstäbe“. Was macht diesen Film (für wen?) so wichtig? Dass ein Hauptmann der Staatssicherheit im Mittelpunkt steht? Oder das, was mit Hilfe des fiktiven Hauptmanns in die Hirne und Herzen der Zuschauer eingebrannt werden soll (wie in meiner Kindheit die Figur des Jud Süß)? Überlassen wir Evelyn Finger die Wertung: „Das Leben der Anderen schildert mit

peinigender Detailgenauigkeit den destruktiven Charakter des Staatssozialismus und zeigt, warum die DDR von Anfang an zum Scheitern verurteilt war.“ Peinlich und peinlich für Politiker und Historiker muss sein, dass im Film gefunden wurde, was in der Wissenschaft noch nicht gelang, die Ursachen des Untergangs der DDR ans Licht zu bringen. Und nicht wenige Ex-DDR-Bürger fragen, wie unsere Generation 1945: Wie konnte (uns) das geschehen?

Vom Hauptmann wird gesagt: „Er mäh die Feinde mit dem Schwert der psychologischen Kriegsführung und drischt sie nach den Regeln der marxistisch-leninistischen Dialektik.“

Nun ist die psychologische Kriegsführung keine Erfindung der Staatssicherheit und kein Privileg der DDR. Sie hätten also erfolgreich nachgeahmt, was in Stäben imperialistischer Zentren der psychologischen

Kriegsführung bis heute – wie auch dieser Film beweist – praktiziert wird. Dass die marxistische Dialektik auch – viel zu wenig – zum „Dreschen“ eingesetzt werden kann, ist ein bemerkenswerter Hinweis.

Evelyn Finger lobt auch, dass die Details im Film stimmen bis zu den „knarrenden Dielen und den durchgessenen Sofas. Hier gibt es Bonzen, die auf Premierenfeiern Stalin zitieren und dazu Buletten fressen“.

Ich vermute, dass gerade die „Details“ entlarvend wirken. Den Begriff „Bonzen“ benutzen die Nazis, um – vorwiegend – Politiker der Weimarer Republik in Verruf zu bringen, aber zugeben muss unsereiner, dass heutzutage Party-Teilnehmer selten „Buletten fressen“

Evelyn Finger macht auch auf den „Schwenk“ auf die Nachwende-Situation aufmerksam: Kleine IM seien enttarnt und ein paar prominente Spitzel „abgekanzelt worden, während

die hauptamtlichen Stasi-Leute fast alle unbehelligt blieben“.

Also nach ihrer Auffassung „außer Spesen nichts gewesen“. Wenn dieser Film eine symbolhafte „Bekehrung“ darstellt und sie massenhaft bewirken soll, ist die Absicht zum Scheitern verurteilt. Selbst die Methoden Karls des Großen bei der „Bekehrung“ der Sachsen unter Wudukind nach der Abschichtung bei Verden im Jahre 785 könnten nicht bewirken, die Erfahrungen der DDR-Bürger aus ihrem Gedächtnis zu löschen. Ihre „Bekehrung“ erfolgt durch die tägliche Praxis und ist nicht durch einen Film der Sparte psychologische Kriegsführung zu verhindern.

Die Macher des Films könnten von Abraham Lincoln erfahren: „Man kann alle Leute einige Zeit zum Narren halten und einige Leute allezeit; aber alle Leute allezeit zum Narren halten kann man nicht.“

H. SCHNEIDER, DRESDEN

## Ungeheuerlicher geht es nicht

Der Vergleich unserer Gesellschaft mit „Freundschaftsverbänden der Waffen-SS“ ist ungeheuerlich. Antifaschismus ist eine der Grundhaltungen unserer Mitgliedschaft. Mitglieder der GRH haben in Konzentrationslagern Angehörige verloren sowie selbst aktiv gegen den Faschismus gekämpft. Der Vergleich mit den Verbänden der Waffen-SS verletzt die Ehre und die Würde unserer Mitglieder. Wir weisen diese Beleidigung mit aller Entschiedenheit zurück und erwarten, dass Herr Körting diesen Vergleich öffentlich zurücknimmt und sich entschuldigt. Die GRH prüft die Einleitung juristischer Schritte.

Es ist bedauerlich, dass sich ein Berliner Senator der SPD auf die gleiche Stufe mit denjenigen stellt, die die DDR mit der fa-

schistischen verbrecherischen Nazidiktatur gleichsetzen und die behaupten, die ehemalige Untersuchungshaftanstalt des MfS in Berlin-Hohenschönhausen sei das „Dachau des Kommunismus“, die nicht müde werden, die DDR zu delegitimieren und ihre Bürger zu diskreditieren.

Die im Berliner Abgeordnetenhaus, im Fernsehen, Rundfunk und in der Presse losgetretene Debatte über die GRH hat unsere Solidargemeinschaft weiter gefestigt. Die GRH wurde durch spontane Beitrittserklärungen gestärkt. Aus vielen Teilen der Bundesrepublik sind uns mündliche und schriftliche Solidaritätsbekundungen zugegangen. Dafür bedanken wir uns.

HANS BAUER, HERBERT DAMM, DIETER STIEBERT

### Ehrendes Gedenken

Am 11. April, dem 61. Jahrestag der Ermordung von 53 Antifaschisten (33 Sowjetbürger, elf Polen und neun Deutsche) in Lindenthal, trafen wir uns am dortigen Denkmal zu einer würdigen Feierstunde.

Zur Erinnerung an die Geschehnisse fanden der polnische Konsul, Herr Lech, und der Ehrenvorsitzende des VdN/BdA Landesvorstand Sachsen, Prof. Lauter, ergreifende Worte.

Der Konsul erinnerte an die gemeinsame deutsch/polnische Vergangenheit. Prof. Lauter, der 1935 von den Nazis verhaftet und zu zehn Jahren KZ und Moordlager verurteilt wurde, rief die Anwesenden zum Widerstand gegen nazistisches Gedankengut auf.

VDN/BdA  
STADTVORSTAND LEIPZIG

## „Herr Jesu, lass den Skandal enden“

lizenzer ein, um dort zu urlauben. 1954 wurde es in ein Kinderheim umgewandelt und rundum schwärmt man von jenen Zeiten, in denen manches Kind ein sicheres Zuhause fand. 1993 ging die Villa wieder an die

Villa gekauft, das klare Pläne hat: Sie wird abgerissen und dort wo steht, sollen Einfamilienhäuser „gehobenen Anspruchs“ errichtet werden. Wäre das nicht ein Thema für Fontane gewesen?

### Wanderungen durch Neufünfland

Schmidts, aber die hielten die Idee des Kinderheims für so gut, dass sie es zu solcher Nutzung für zwölf Jahre verpachteten. Nur zwei Jahre später habe – so erzählt man sich – der Betreiber überraschend den Vertrag gekündigt. Die „große Zeit“ der Kinderheime war wohl vorüber. Seitdem stand die Villa leer und nun hat ein Unternehmen die

**WIR MACHTEN UNS GEN NORDEN AUF DEN WEG** und kamen nach Tribsees, wo man uns Rühmliches über den Arbeitslosentreff erzählte, der unlängst seinen fünften Geburtstag feierte und mittwochs alle zwei Wochen einer Zehnerschaft versammelt, die bei ihren Treffen gegen die Resignation angehen wollen, die immer mehr um

sich greift. Das früher regelmäßig stattfindende Arbeitslosenfürhstück wurde allerdings reduziert, weil die Unkostenbeiträge nicht mehr zureichten. Es war übrigens um Ostern, als wir dort des Weges kamen und in einer Schenke übertrug im Fernsehen aus Rom die Messe. Benedikt XVI. sagte ein Wort, das auch fürs wohl nicht so sehr katholische Tribsees gilt: „Herr Jesu, lass den Skandal enden, der die Welt teilt in Villen und Baracken.“

**NICHT WEIT AB**, in Grevesmühlener empfang man uns mit heftigen Klagen über die Hortkosten, die seit dem 1. März höher gestiegen sind, als manche überschwemmte Flüsse. Ein

Ganztagsplatz galt für sechs Stunden und kostete 54 Euro im Monat. Jetzt wurde er auf drei Stunden reduziert und für die sechs Stunden sind fortan 73 Euro zu berappen. Noch härtere Worte fielen wegen der Zusatzstunden. Wer sein Kind eine Stunde über die sechs Stunden hinaus im Schülerhort haben wollte. Hatte bislang dafür 1,50 Euro bezahlen müssen. In Zukunft kostet die Zusatzstunde acht Euro! Der befragte Bürgermeister berief sich auf eine „betriebswirtschaftliche Kalkulation aufgrund des Bedarfs“. Verstehen Sie das? Ich nicht. Aber ich kann weiterwandern, die Grevesmühlener aber, die noch Arbeit haben, müssen ihre Kinder auf der Straße spielen lassen oder eine Bank überfallen. Beides kann nicht empfohlen werden. • KLAUS HUHN



☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

**VERANSTALTUNGEN**

**Montag, 8. Mai, 17 Uhr, Chemnitz**  
 Diskussion und Film zum 61. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus: **17.15 – 18.45 Uhr Diskussion zu neuen neofaschistischen Tendenzen; 19 Uhr Film „Der Rat der Götter“**. RLS in Zusammenarbeit mit der „Roten Hochschulgruppe“ TU, Turmbau B 102, Reichenhainer Str. 70

**Dienstag, 9. Mai, 18 Uhr, Leipzig**  
 Buchvorstellung **Schatten – Licht. Tagebuch einer Auswanderung**. Reisen durch Südosteuropa und Kleinasien. Projekt zur Erhaltung & Restauration der kulturhistorisch wertvollen Fresken des Klosters SUMELA in Ost-Anatolien. Mit Dr. Georg Erbs, Fürfurt/Leipzig  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 10. Mai, 18 Uhr, Chemnitz**  
 Vortrag und Diskussion: **Studie zum Vergleich der Parteiprogramme von PDS und WASG**. Mit Gerry Woop, M.P.S. Diplompolitwissenschaftler, und Jana Hoffmann.  
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

**Mittwoch, 10. Mai, 18 Uhr, Leipzig**  
 Buchvorstellung **Frauen aus Deutschland in der französischen Résistance**. Mit der Herausgeberin Dr. Ulla Plener, Berlin. In Zusammenarbeit mit LISA Leipzig.  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 10. Mai, 19 Uhr, Dresden**  
 Vortrag und Diskussion **Globalisierung und neuer**

**Imperialismus**. Mit Leo Mayer, isw, München \*\*\*  
 „WIR AG“, Martin-Luther-Str. 21  
**Mittwoch, 10. Mai, 19 Uhr, Leipzig**  
 Vortrag und Diskussion: **Schafft der Kapitalismus (doch noch) die unternehmerische Persönlichkeit?** Mit Prof. Dr. Manfred Mondaschl, TU. In Zusammenarbeit mit dem AK „Kritische Theorie“ beim StudentInnenrat der Uni Leipzig  
 Universität Leipzig, GWZ, Beethovenstr. 15

**Sonnabend, 13. Mai, 10 Uhr, Chemnitz**  
**Globalisierte Stadtführung**.  
 Treffpunkt: DASTietz, Moritzstr. 20

**Montag, 15. Mai, 18 Uhr, Leipzig**  
**Die Globalisierung und ihre Gegner – Ein Überblick für Einsteiger**. Mit Peter Ullrich, Leipzig.  
 Bürgerbüro Dr. Barbara Höll, MdB, Gorkistr. 120

**Montag, 15. Mai, 18 Uhr, Leipzig**  
 Vortrag und Diskussion **Der Schwedische Sozialstaat** Mit Karl Tham, Schwedischer Botschafter in der BRD. Moderation: Dr. Monika Runge.  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Mittwoch, 17. Mai, 20.15 Uhr, Chemnitz**  
 Buchlesung ... **und geh' nicht ohne groß ...** (Wenderoman) Mit dem Autor Rudolf Scholz, Dresden.  
 Thalia-Buchhandlung, Neumarkt 2

**Donnerstag, 18. Mai, 17.30 Uhr, Leipzig**  
 Vortrag und Diskussion **Zum gesellschaftlichen und politischen Transformationsprozess in Albanien**. Mit Prof. Dr. Erwin Lewin, Berlin \*\*\*  
 Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Sonnabend, 20. Mai, 10 Uhr, Chemnitz**  
**Das Gruselkabinett des Dr. Hubertus Knabe (Iari)**. Mit Prof. Dr. Horst Schneider, Dresden. In Zusammenarbeit mit ISOR e. V., GBM e. V. und GRH e. V.  
 Rothaus e. V., Lohstr. 2

\*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.

**BUCHHANDLUNG RIJAP**

GbR

**Literatur für SIE**

Im Mai neu bei uns:

Ingolff Rackwitz (Hrsg.): Zentralstadion Leipzig. Vom Stadion der Hunderttausend zum Fußballtempel. Das Neue Berlin, 19,90 Euro  
 Hans-Georg Löffler: Soldat der NVA von Anfang bis Ende. Eine Autobiografie. edition ost, 14,90 Euro

Gotthold Schramm (Hrsg.): Der Botschaftsflüchtling und andere Agentengeschichten. edition ost, 14,90 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet  
 ☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71  
 www.buchhandlung-rijap.de

In Leipzig finden Sie uns in der

**Filiale Axispassage**

04159 Georg-Schumann-Str. 171

**Filiale Eutritzscher Zentrum**

04129 Wittenberger Str. 83

**Filiale Büchermarkt Mockau Center**

04357 Mockauer Str. 123

**Gegenmacht schaffen –  
 Konferenz zum 100. Geburtstag von Wolfgang Abendroth**

Das Marxistische Forum Sachsen, der Rotfuchs Förderverein e. V., Regionalgruppe Leipzig und die Marx-Engels-Stiftung Wuppertal laden aus Anlass des 100. Geburtstages des marxistischen Wissenschaftlers und Sozialisten Wolfgang Abendroth zu einer Strategiedebatte ein.

**13. 5. 2006, 10 Uhr – 17.30 Uhr im Liebknecht-Haus Leipzig**

**Ablauf der Veranstaltung:**

Herbert Münchow, Leipzig: Meine Entdeckungsreise zu Wolfgang Abendroth  
 WDR-Film: Ein deutsches Schicksal  
 Dr. Martin Balzer, Marburg: Abendroth im griechischen Widerstand  
 Prof. Dr. Peter Römer, Kassel: Demokratie und Recht bei Wolfgang Abendroth  
 Prof. Dr. Ekkehard Lieberam, Leipzig: Gegenmachtstrategie als wissenschaftliche Politik  
 Prof. Dr. Ingo Wagner, Leipzig: Gedanken zu einem zeitgemäßen Übergangsprogramm  
 Kurzfilm: Abendroths Parteinehmer im Wahlkampf 1983 für die „Friedensliste“  
 Moderation: Prof. Dr. Bernd Koenitz

**Carl-Schorlemmer-Apotheke**



Inhaber:  
 FSD PhR Friedrich Roßner  
 Fachapotheker für  
 Allgemeinpharmazie  
 Karlsruher Straße 54  
 04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58  
 Arzneimittel-Information  
 Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91  
 Büro / Apothekenleiter

**Unsere Genossin**

**Ruth Pabst**

**begeht am 14. Mai  
 ihren 75. Geburtstag.**

**Wir danken ihr für ihre  
 aktive Mitarbeit und  
 wünschen auch weiter-  
 hin Gesundheit und  
 alles erdenklich Gute.**

Die Genossinnen und  
 Genossen des Links-  
 partei.PDS-Ortsverbandes  
 Connewitz/Dölitz

**Unser Genosse**

**Erich Uhlig**

**wird am 16. Mai  
 85 Jahre alt.**

**Dafür gibt es Blumen  
 und ein großes Danke-  
 schön für 60 Jahre akti-  
 ver gesellschaftlicher  
 Arbeit.**

Alles Gute wünschen die  
 Genossinnen und Genos-  
 sen der BO 114/1 der  
 Linkspartei.PDS

**Bestellschein**

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

**LIEFERANSCHRIFT:**

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon

**RECHNUNGSANSCHRIFT**

(nur extra auszufüllen, wenn dies ein  
 **Geschenkabonnement** ist

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor** Bezugsende in der Redaktion kündige.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro.

- Studierendenabo** (13 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Probeabo** (3,50 Euro für ein Vierteljahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

**7. Gedenkmarsch  
 für die Opfer der Todesmärsche im Muldental  
 am Sonntag, 7. Mai 2006**

**Ablaufplan:**

9 Uhr: Borsdorf, Heimatmuseum, Leipziger Str. 5, Beginn des Marsches  
 10 Uhr: Gerichshain, Parkplatz am Gasthof, Friedensgebet  
 11 Uhr: Machern, Parkplatz an der B 6, Ankunft der Gruppe, Geleitworte  
 11.30 Uhr: Abfahrt mit Bus zum Gasthof Deuben  
 12.30 Uhr: Deuben, Abmarsch nach Bennewitz, Ankunft 12.40 Uhr  
 14 Uhr: Wurzten, Friedhof, Gedenkveranstaltung  
 14.30 Uhr: Ende der Veranstaltung

**Treffpunkt der Leipziger Teilnehmer: 9 Uhr, Permoserstr. (Gedenkstätte für Zwangsarbeiter) zur Weiterfahrt nach Gerichshain**

**Initiative**

**Christliche Linke**

**8. 5., 18 Uhr**, Gemeindefaal der Nikolaikirche Leipzig, Vortrag von Dr. Klaus Fischer: **Die Landwirtschaft in Ostdeutschland – Erbe und Perspektiven.**

**Deutscher**

**Freidenker-Verband**

Leipzig, Gottschedstr. 31 (HH)  
**18. 5., 16.30 Uhr:** „Mehr Freiheit wagen!“ in Freidenkersicht. Ein Rundtischgespräch

# Der Zweck heiligt halt die Mittel

Auch als guter Nichtkatholik kann man durchaus seinen Rombesuch schon hinter sich haben. Und dabei nachvollziehen, die Stadt wurde wahrlich nicht an einem Tag erbaut. Aber an einem Apriltag, nämlich dem 18., vor nunmehr genau 500 Jahren war es, als der Grundstein für den seither fast alles überragenden vatikanischen Petersdom gelegt wurde.

Dies sei dann aber das falsche Erinnerungsfoto? I Gott, oder Petrus, dem der Tempel

konnte ausgefahren werden, weil es ja auch vor 2000 Jahren hin und wieder selbst in der sonnigen Stadt auf den sieben Hügeln regnete.

Heidnisch, mochte Papst Julius II. angesichts dieses Erbes geknurrte oder auch laut geflucht haben, während er mit einem prachtvollen Kirchenneubau liebäugelte. Was ihn keineswegs als Kulturbaren abstempelte. Weshalb es bis heute auch keinen Cäsar, geschweige denn einen Pauliner gibt, der sich dieser versteck-



gewidmet ist, bewahre. Das Kolosseum gehört unbedingt hierher. Seine Reste, vier imposante Etagen hoch, sind zwar immer noch gigantisch. Aber wie mächtig gewaltig könnte die über 2000 Jahre alte Vergnügungs- und Sportarena heute noch auf uns wirken (und als solche auch genutzt werden), hätten die Mittelalter-Fundamentalisten sie nicht als bequemen und sehr kostengünstigen Steinbruch für eben dieses Gotteshaus über dem Grab des Apostel Petrus missbraucht. Wobei sich nebenbei auch römische Patrizier für ihre Paläste schamlos bedienten. Doch für einen Bau, der erst richtig voranging, als der Künstlergigant Michelangelo Maßstäbe dafür setzte, da brauchte es schon einiges an Quadem mehr. Noch dazu der Prestigebau, der seither größte Dom des christlichen Abendlandes, ja 60 000 Leute fasst.

Im Kolosseum konnten sich übrigens auch schon 50 000 Römer gleichzeitig an Gladiatorenspielen, Tierhatzen und sogar an Seeschlachten, für die der Rundbau unter Wasser gesetzt wurde, ergötzen. Sogar ein Zeltdach

ten Kulturschande annähme und eine Unterschriftensammlung in Gang setzt für den Wiederaufbau des alten Amphitheaters. Natürlich nicht mit den sozusagen kolossalen Steinen des Petersdoms. Wiederum bewahre! Auch Nichtkatholiken sind schließlich Menschen und sogar welche mit Kunst- und Kulturverstand. Was dennoch nicht heißt, dass mich kleine Miliane Maus aus einem Dorf hinter Leipzig dieser Dom-Pomp und Protz übermäßig beeindruckt hätte (Details wie Michelangelos Pieta dagegen schon sehr).

Jedoch, dass diese Sache mit dem fast zerstörten Kolosseum eine christliche Kulturschande ist, für die es nichts Vergleichbares gibt, außer vielleicht – aber auch nur ein bisschen – der Zerstörung der afghanischen Buddhafiguren durch die Taliban, das möchte man als kritische Zeitgenossin schon ab und an loswerden.

Ihre  
**MILIANE MAUS**



Wofür stand dieses Signet?

im Kinderbuchverlag Berlin  
Kornelius plüßige Bücher



Wer sorgte mit dieser Schrift für Spannung ?

Verlag Das Neue Berlin



Wofür stand dieses Signet ?

im Aufbau Verlag  
Taschenbuch der Weltliteratur

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt  
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

## FUNDSACHEN

In der BRD sind 2004 250 000 Bürgerinnen und Bürger aus der Kirche ausgetreten 150 000 evangelische und 100 000 katholische. Nordrhein-Westfalen will jetzt für die Beurkundung von Kirchaustritten 30 Euro verlangen. Für manche Leute sind die 30 Euro eine Hürde für den Austritt.

DLF 24.3

Landbesitzer in Thüringen, die Hartz IV beziehen, werden von den Arbeitsagenturen immer wieder aufgefordert, ihr Land zu verkaufen.

MDR-Fernsehen 2.4.

Ein Kilo Getreide für Brot zu verkaufen bringt weniger, als ein Kilo Getreide zu verbrennen, um Wärme zu erzeugen.

BRD-Bauer DLF 3.4.

2005 haben die Bundesbürger 360 Millionen Euro für die Klingeltöne auf den Handys ausgegeben.

Drei können ein Geheimnis bewahren - wenn zwei tot sind.

beides DLF 6.4.

Als 1990 Pädagogen aus dem Westen die Zonendödel übernehmen mussten, weil deren Lehrer alle Stasis bzw. Pionierleiter waren, höhnten sie über deren ekelhaften Hang zu Disziplin, Fleiß und Sauberkeit und verfluchten die Pionierappelle, die diese geknechteten Seelen durchlitten hatten.

Und jetzt sind wir ein Volk von Rütli-Schülern.

Mathias Wedel ND 11.4.

Die Zahl der übergewichtigen Kinder (in Ostdeutschland) hat sich seit der Wende fast verdoppelt.

ZDF 12.4.

In Deutschland wird derzeit erwogen, gesetzliche Mindestlöhne einzuführen, weil viele Beschäftigte nicht mehr von ihrer Hände Arbeit leben können. Da haben die Spitzen der deutschen Wirtschaft aber Glück, dass sie von anderer Hände Arbeit leben.

R. Ulbrich in Eulenspiegel 4/06

• GEFUNDEN VON  
**MANFRED ERBE**

Anzeige

**B Ü R O M Ö B E L**  
[www.buero-richter.de](http://www.buero-richter.de)

In jedem von uns steckt ein Prometheus.  
Wir wollen die Menschen nach unserem Bild schaffen.

In Deutschland haben die kritischen Geister Hochkonjunktur, die ihrer Zeit einen blinden Spiegel vorhalten.

R. LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e. V., V. i. S. P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: leipzig\_neue@t-online.de

Internet: www.leipzig-neue.de

Einzelpreis: 1 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax (Redaktion): 0341 / 21 32 345

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

2. Mai

Die nächste Ausgabe erscheint am

19. Mai

Spendenkonto

für Projekt linke Zeitung e. V.

bei der Sparkasse Leipzig,

BLZ: 860 555 92,

Konto: 11 50 11 48 40